



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat
Stadtjugendamt

Anbahnung in Pflegeverhältnisse



Impressum

Herausgegeben von Landeshauptstadt München
Sozialreferat
Stadtjugendamt
Abteilung Familienergänzende Hilfen
Pflege und Adoption
Severinstraße 2
81541 München

Redaktion Silvia Dunkel

Bildnachweis: Titelbild: © Soloviova Liudmyla – Fotolia.com; S. 27 © Little-
Steven65 – Fotolia.com; S. 30 © Shchipkova Elena – Fotolia.
com; S. 33 © kavram – iStock; S. 36 © Liima10 – iStock; S. 43
© Mlenny – iStock; S. 69 © rcfotostock – Fotolia.com; S. 73 ©
pulpitis – iStock; S. 79 © Dimitar Marinov – Fotolia.com

Satz und Gestaltung dm druckmedien gmbh, München

Druck Stadtkanzlei
Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier

Nachdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin

Vorwort

Liebe Pflegefamilien, liebe Adoptivfamilien,

das menschliche Leben an sich stellt einen lebenslangen Entwicklungsprozess dar, in dem es bei jedem Menschen Zäsuren und Übergänge gab und gibt, die vom Einzelnen als besonders bedeutsam erlebt wurden und werden. Ein besonderer Typus hiervon sind sicherlich die sogenannten kritischen Lebensereignisse.

Pflegekinder und auch Adoptivkinder sind neben den Übergängen, die alle Menschen zu bewältigen haben, zusätzlichen besonderen Übergängen ausgesetzt. Viele dieser Übergänge sind durch Entscheidungen verschiedener sozialer Dienste und dem Familiengericht im Hinblick auf das „Kindeswohl“ getroffen worden.

Wir möchten in diesem Rundbrief Einblicke in dieses insgesamt sehr komplexe Thema der Übergänge in Biografien geben. Wir beschränken uns im Wesentlichen auf die Inobhutnahme und die Anbahnung in Vollpflegeverhältnisse. Der erfolgte Wechsel in die Vollpflegefamilie ist für die Kinder in der Regel bereits der zweite Übergang nach der Herkunftsfamilie. Um diese Übergänge für die Kinder gut zu bewältigen und die damit einhergehenden Belastungen zu reduzieren, werden besondere Fähigkeiten von begleitenden Personen nötig.

Frau Gruber schreibt über den theoretischen Hintergrund von Anbahnungen in Pflegeverhältnisse. In verschiedenen Berichten von Pflegefamilien, einer leiblichen Mutter und zwei Jugendamtskolleginnen bekommt der theoretische Rahmen ein Gesicht und vor allem die damit einhergehenden Gefühle reichlich Raum.

Die Vorweihnachtszeit steht vor der Tür, ich wünsche Ihnen und Ihren Familien viele Möglichkeiten zur „Entschleunigung“ um die „staade Zeit“ als selbige auch erleben und leben zu können. Allen unter Ihnen, die Weihnachten feiern wünsche ich ein besinnliches Weihnachtsfest und Ihnen allen einen guten Rutsch in ein für Sie und Ihre Familien gutes, gesundes und friedliches Jahr 2018.

Herzliche Grüße



Silvia Dunkel

Sachgebietsleitung

Inhalt

Grußwort der Jugendamtsleitung	3
Zentrale Übergänge im Leben von Pflegekindern zu Beginn des Pflegeverhältnisses.....	4
Wie mutig wir waren	31
Die Geschichte von einem gelungenen Übergang	
Fabio – eine Anbahnung aus verschiedenen Blickwinkeln	37
Bericht einer Pflegemutter	51
Zirkus	64
ABC-Programm	66
Neues Angebot – Pubertätsgruppe	70
Pflegefamilien-Sommerfest 2018	72
Themennachmittage (Resilienz; Etwas Neues beginnt)	74
Gruppenarbeitsangebote	76

Anlagen

Veranstaltungskalender und Postkarte

Grußwort



Liebe Pflegeeltern, liebe Adoptiveltern,

am 1. August 2017 habe ich meine Arbeit als Jugendamtsleiterin aufgenommen. Im Rahmen dieser neuen Position, die viele Aufgaben zur Unterstützung von Familien, Kindern und Jugendlichen umfasst, bin ich mir der besonderen Leistung von Pflege- und Adoptiveltern bewusst, die bereit sind, Kinder und Jugendliche in ihr Zuhause aufzunehmen und zu begleiten.

Ich möchte Ihnen daher an dieser Stelle meine hohe Anerkennung für die tagtäglich geleistete Beziehungs- und Erziehungsarbeit aussprechen. Sie schaffen mit Ihrer Arbeit positive Lebensbedingungen für die bei Ihnen lebenden Kinder und Jugendlichen. Aufgrund der biographischen Erfahrungen der Kinder und deren Herkunftseltern ist diese Erziehungsaufgabe eine Herausforderung, die Fachkräfte und Laien zeitweise an ihre Grenzen bringt. Die Übergänge in den verschiedenen Lebensphasen der Pflegekinder sind besonders krisenanfällig. Dieser Rundbrief greift dieses Thema konstruktiv auf.

Das Stadtjugendamt wird Sie bei dieser verantwortungsvollen Aufgabe weiterhin im Rahmen Ihrer Aufgabenstellung fachlich beraten. Bitte wenden Sie sich bei Fragen an Ihre zuständigen Kolleginnen und Kollegen. Für den engagierten Einsatz für Ihre Pflege- und Adoptivkinder und Ihre Kooperation mit dem Stadtjugendamt München bedanke ich mich sehr herzlich und werde Sie bei Ihrer Arbeit mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Arbeit weiterhin alles, alles Gute und freue mich auf eine gute Zusammenarbeit mit Ihnen und dem Sachgebiet „Pflege und Adoption“

Ester Maffei
Leiterin Stadtjugendamt

Zentrale Übergänge im Leben von Pflegekindern zu Beginn des Pflegeverhältnisses

Viola Gruber

Das Wort „Übergang“ in unserem Sprachgebrauch weist auf die Überschreitung eines Hindernisses hin. Es könnte damit auch die Vorrichtung zum Überqueren des Hindernisses selbst gemeint sein, wie beispielsweise eine Brücke oder ein Tunnel. Der Wechsel einer Person oder eines Systems in einen neuen Zustand wird ebenfalls als Übergang bezeichnet. So stehen wir im Lauf des Lebens häufig vor neuen Lebensabschnitten und Herausforderungen, welche in einem lebenslangen Entwicklungsprozess zu bewältigen sind. Oft sind es Übergänge, im Sinne von großen Veränderungen, Umbrüchen und kritischen Lebensereignissen, die unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft fordern. Ob diese Situationen als Bedrohung erlebt werden, ist davon abhängig, ob der Einzelne sich selbst als handlungsfähig erlebt, oder diese Handlungsfähigkeit schnell wieder herstellen kann. In diesem Sinne ist ein biografischer Übergang immer auch als Krise zu bewerten, die sowohl eine Chance auf Entwicklung als auch eine Gefährdung mit sich bringt. Ob und wie schnell der Einzelne nach dieser Übergangskrise wieder auf festem Boden steht, hängt wesentlich von seinen persönlichen Ressourcen, im Besonderen von seinem Selbstwertgefühl und den Bedingungen des Übergangs ab.

In unserer Gesellschaft gibt es Übergänge, die fast alle Kinder durchlaufen. Einen besonders kritischen Übergang stellt die Eingewöhnung in eine Kindertageseinrichtung dar. In letzter Zeit gibt es immer größere Bemühungen, Kinder bei dieser „Krise“ zu unterstützen, es wurden viele Faktoren gefunden, die eine positive Entwicklung unterstützen. Diese gesellschaftlich üblichen Übergänge lassen sich nur teilweise mit den Übergängen vergleichen, die ein Pflegekind zu bewältigen hat. Trotzdem gibt es grundlegende Aspekte im Vorgehen, die auch auf die Situation von Pflegekindern übertragen werden können. Bis ein Pflegekind in einer Pflegefamilie angekommen ist, muss es verschiedene Übergänge bewältigen. Der Artikel beschäftigt sich mit der Herausnahme aus der Herkunftsfamilie und dem Übergang in eine Bereitschaftspflegefamilie, beschreibt den Prozess der Anbahnung und erklärt, wie zukünftige Pflegeeltern den Pflegekindern bei der Ankunft in der Familie helfen können.

Wenn Sie an die Übergänge in Ihrem Leben denken, welche waren es? Waren die Anforderungen gut zu bewältigen? Oder hatten Sie phasenweise das Gefühl von Überforderung?

Einen Übergang haben Sie mit allen Pflegeeltern gemeinsam: Mit der Aufnahme Ihres Pflegekindes wurden etliche von Ihnen erstmalig Eltern bzw. Pflegeeltern. Es folgten vielfältige Veränderungen beim Übergang von der Partnerschaft zur Elternschaft. Neue Aufgaben waren zu bewältigen, eine Balance zwischen Partnerschaft und Elternschaft war zu finden, Sie haben sich selbst und auch Ihre Frau, bzw. Ihren Mann als Mutter oder Vater kennengelernt. Vielleicht waren das erahnte, oder auch völlig neue Seiten der Persönlichkeit, die Sie da entdeckten? Als Pflegefamilie haben Sie einen Teil ihrer Privatsphäre aufgegeben. Haben Sie sich daran gewöhnen können? War dies schwerer als angenommen? Sie haben Ihr Leben mit einer anderen, meist sehr belasteten Familie, der Herkunftsfamilie Ihres Pflegekindes verbunden. Was war/ist daran eher schwer, was möglicherweise leicht für Sie? Durch die Aufnahme eines Kindes wurde der Raum für eigene Bedürfnisse enger, die berufliche Ausrichtung musste ein Stück zurücktreten. Bei vielen Familien veränderte sich im Laufe der Zeit der Freundeskreis, weil die Freizeit mit Kind anders ist, als bisher gelebt. Manches kam, wie Sie es erhofften, anderes stellte Sie vor ungeahnte Herausforderungen. Die meisten Menschen sind in dieser Übergangszeit einem Durcheinander starker Gefühle ausgesetzt. Da stehen Freude und Enttäuschung, Erschöpfung und ungeahnte Energie, Verwirrung und Klarheit ganz nah beisammen. Während Sie selbst noch dabei waren den Übergang zu bewältigen, kam Ihr Pflegekind zu Ihnen.

Wie sah der Übergang Ihres Pflegekindes in Ihre Familie aus? Welche Übergänge musste Ihr Pflegekind schon vorher meistern? Welche Bilder sehen Sie, wenn Sie versuchen mit den Augen ihres Kindes auf seine lebensverändernden Übergänge zu blicken? Waren es unüberbrückbare tiefe Gräben zwischen den Welten? Und trotzdem fand sich das Kind, ohne zu wissen was passiert ist, plötzlich auf der anderen, fremden Seite? Glich der Übergang eher dem Gang über eine Hängebrücke oder war die Brücke stabil aus Stein, Holz oder Stahl gebaut? Gab es ein Gelän-

der? Wie sah das Reisegepäck aus? Welche nützlichen Dinge waren darin enthalten? Gab es sperrige, behindernde Gepäckstücke? Hatte das Kind eine Landkarte von der unbekannten Seite? Wer begleitete das Kind? Ging jemand Vertrautes mit dem Kind, oder war es alleine? Wurde das Kind geschubst und gezerzt, oder konnte es sein Tempo selbst bestimmen? Hat das Kind danach noch Kontakt zu seiner ihm vorher vertrauten Lebenswelt?

Während Sie über diese Fragen sinnieren, berühren Sie bereits die wichtigsten Faktoren, die den Übergang für ein Kind von einer Lebenswelt in eine andere zu einer existentiellen Belastung oder zu einem bewältigbaren Neuanfang machen.

Man muss sich bewusst werden, dass die Trennung eines Kindes von seiner Familie stets eine weitere belastende, möglicherweise traumatische Situation für das Kind bedeutet. Dies gilt auch dann, wenn die Lebensverhältnisse in der Herkunftsfamilie gefährdend für das Kind waren und dort seine Bedürfnisse nur mangelhaft versorgt wurden. Aus Kindersicht gleicht die Trennung selbst einer Katastrophe, der es schutzlos ausgesetzt war. Vertraute Bedingungen und mögen sie noch so schlimm sein, geben dem Kind mehr Sicherheit, als das völlig unbekannte Neuland. Um mit diesem Dilemma umzugehen, muss im Vorfeld einer Inobhutnahme zwischen zwei gravierenden Risiken für das Kind abgewogen werden: Ist die Intervention im Interesse der langfristigen Entwicklung oder zur Abwendung einer akuten Gefährdung unvermeidbar? Was schadet dem Kind prognostisch mehr, die Trennung oder der Verbleib in seiner Familie? Dennoch – in der Geschichte Ihres Kindes wurde entschieden, dass eine Trennung von der Herkunftsfamilie unvermeidbar ist, um eine weitere Gefährdung abzuwenden. Die Unterbringung in unbefristete Vollpflege erfolgte, weil die Herkunftseltern keine ausreichende Erziehungsfähigkeit erreichen konnten und dem Kind ein entwicklungsfördernder Neubeginn ermöglicht werden sollte. Der Preis für diese Entscheidung ist, dass dem Kind die Lebensaufgabe, Pflegekind und damit zugehörig zu zwei Familiensystemen zu sein, aufgetragen wurde.

Anna Freund und Dorothy Burlingham veröffentlichten ihre Beobachtungen von Kindern aus dem London der 1940er Jahre in dem Aufsatz „Kriegskinder“. Sie stellten fest, dass Kinder durch die unmittelbaren Kriegseinwirkungen (Bombenschläge, Flucht, mangelnde Essensrationen) weniger psychische Schäden aufweisen, als Kinder, welche einer plötzlichen Trennung von den Angehörigen ausgesetzt waren. Sie machten die Erfahrung, dass der Krieg dem Kind wenig bedeutet, solange er nur dessen körperliche Sicherheit bedroht, die Lebensbedingungen verschlechtert und Essensrationen kürzt. Er wird erst dann zum einschneidenden Erlebnis, wenn er den Familienverband auflöst und dadurch die ersten Gefühlsbindungen zu den nächsten Angehörigen erschüttert. Besonders bemerkenswert hierbei ist, dass dies unabhängig von der Qualität der Mutterbindung gilt. Auch Kinder, die von ihren Müttern schlecht oder gar grausam behandelt wurden, klammerten sich bei Gefahr an die Mutter.¹ Entscheidend für das Ausmaß der Belastung war vielmehr das Lebensalter der Kinder: Die Zeit vor dem dritten Lebensjahr ist eine besonders sensible für Trennungen und Bindungen.

Im Weiteren betonten die beiden Autorinnen, dass jedoch nicht jede Trennung traumatisch sein muss. Es kommt auf die „...Plötzlichkeit an, mit der ein Individuum einer Gefahrensituation ausgesetzt wird, auf die es psychisch nicht vorbereitet ist und für deren Verarbeitung ihm keine Mittel zur Verfügung stehen.“²

In den 1970er Jahren untersuchten Robertson und J. Robertson, ob es möglich ist, Trennungssituationen für Kleinkinder so zu arrangieren, dass sie deutlich weniger belastend sind. Sie kamen zu der Erkenntnis, dass die Art und Weise einen erheblichen Einfluss auf die Trennungssituationen hat. Jedes Kind zeigte zwar individuell negative Reaktionen auf die

1 Sinngemäß zitiert aus der Diplomarbeit von Michael Krause, „Inobhutnahme von Kindern in Krisensituationen“, s. 51/52, Wintersemester 2009/ 2010 Fachhochschule Neubrandenburg

2 Zitiert nach Freud in Maywald, Jörg: Zwischen Trauma und Chance. Trennungen von Kindern im Familienkonflikt. Freiburg im Breisgau: 1997, Lambertus – Verlag

Trennung von der Mutter, doch nicht mehr die akute Verzweiflung, Verwirrtheit und Panik.

Sie schlossen daraus, dass Trennungen die Entwicklung zwar bedrohen, doch je nach Ausgestaltung nicht traumatisch wirken müssen.

Ausgehend von diesen Forschungen und bestätigt über die nächsten Jahrzehnte, greift das neue Pflegekindermanifest aus dem Jahr 2009 diese Erkenntnisse auf und fordert:

„Brüche im Lebenslauf von Kindern und Jugendlichen sind so oft wie möglich zu vermeiden und wenn sie unumgänglich sind, in ihren Konsequenzen für Entwicklung und Wohlergehen durch unterstützende Bewältigungshilfen abzumildern.“³

Im Folgenden werden wir uns damit beschäftigen, welche Bedingungen / Faktoren für einen gelungenen Übergang relevant sind und welche inneren und äußeren Ressourcen den Kindern helfen. Wie kann es uns gelingen, die jeweiligen Anforderungen des Übergangs mit den Bewältigungsmöglichkeiten des Kindes ins Gleichgewicht zu bringen?

1. Gesellschaftlich übliche Übergänge (Deutschland) – sogenannte Bildungsübergänge

1.1 Grundlegende Überlegungen

Übergänge in der Kindheit sind eine besondere Herausforderung, da sie das Grundbedürfnis des Kindes nach Zugehörigkeit bedrohen. Zugehörig fühlt sich das Kind, wenn es die Regeln des Umgangs miteinander kennt und sich diesen anpassen kann, bzw. diese mitgestalten kann. Nur die Zugehörigkeit zur Familie oder zu einer Gruppe vermittelt dem Kind Schutz und Sicherheit und garantiert sein Überleben. Ist das Sicherheits-

3 Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V., Berlin, Bremen, Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IgfH), Frankfurt/ Main: Neues Manifest zur Pflegekinderhilfe, S. 13 (2010)

empfinden des Kindes irritiert, weil es fern von vertrauten Personen in einer fremden Umgebung ist, wird sein Bindungssystem aktiviert. Das Kind empfindet Angst und bräuchte die Unterstützung seiner Bezugspersonen um sich wieder zu beruhigen. Mit unvertrauten Personen bleibt das Kind mit seiner Angst alleine und überfordert.

Um die Herausforderungen einer Fremdbetreuung in frühen Jahren gut zu bewältigen, müssen zunächst alterstypische Entwicklungsaufgaben gut bewältigt sein. Diese sind zunächst das Grundbedürfnis nach Bindung, gefolgt von dem Grundbedürfnis nach Autonomie und Kompetenzerleben. Die durch verlässliche Bezugspersonen vermittelte emotionale Sicherheit ist umso bedeutsamer, je jünger das Kind ist. Sie ist die wichtigste Voraussetzung dafür, dass das Kind sich mit seiner Umwelt aktiv auseinandersetzt und unbelastet lernt.⁴

Bei Eintritt in eine Kindertagesstätte müssen die Kinder ihre Entwicklungsaufgaben in der Familie und in der Einrichtung, also unter den Bedingungen von zwei sehr unterschiedlichen Entwicklungsumgebungen bewältigen. Das Kind benötigt Energie für die Herausforderung der Fremdbetreuung und Energie für die Bewältigung der altersgemäßen Entwicklungsaufgabe.

1.2 Welche Faktoren haben Einfluss auf das kindliche Stresserleben aufgrund von Übergängen?

Im Laufe der Kindheit gibt es Übergänge, die von außen vorgegeben sind und alle Kinder betreffen. Zu diesen sogenannten **normierten Übergängen** gehören beispielsweise der Eintritt in den Kindergarten, die Einschulung und der Übertritt an eine weiterführende Schule nach der vierten Klasse.

Durch die Beobachtung und den Kontakt mit älteren Kindern wird bereits im Vorfeld des jeweiligen Übergangs, die Erwartung auf die Veränderung stimuliert und entsprechende innere Prozesse aktiviert. Belastungs-

4 Griebel, Wilfried, Niesel Renate; Übergänge verstehen und begleiten, Cornelsen Verlag, Berlin 2015, Seite 52–56 (sinngemäß)

reduzierend wirkt an diesen Umbruchstellen die **Vorhersehbarkeit**. Durch den **gemeinsamen Übergang** mit den anderen Kindern in die nächste Lebensphase reduziert sich die Angst jedes einzelnen Kindes. Das Empfinden von **Normalität** aktiviert seelische Energie die Herausforderung zu meistern. Die Anforderung wird innerlich als potentiell bewältigbar bewertet. Die älteren Kinder sind der „Beweis dafür“, dass der Übergang gelingen kann und machen Mut.

Bei **individuellen Übergängen**, wie beispielsweise dem Umzug in eine andere Stadt und der oft damit verbundene Neuanfang an einer neuen Schule mitten im Schuljahr, fehlt die Angst reduzierende Solidarität mit anderen und auch deren Vorbildfunktion. Entsprechend schwerer ist die individuelle Anpassungsleistung zu erbringen. Wie hoch die Belastung im Einzelfall ist, hängt noch von weiteren Faktoren ab:

Gerade in der frühen Kindheit ist entscheidend für gelingende Übergänge, ob das **Grundbedürfnis nach Bindung** erfüllt ist. Diese Bindung entwickelt das Kind zu den Menschen, zu denen es den intensivsten Kontakt hat. Über die Interaktionserfahrungen mit der Bezugsperson verinnerlicht das Kind eine Art „Beziehungserwartung“ und entwickelt hierauf bezogen sein Verhalten. Dieses Verhalten ist darauf abgestimmt unter den vorgefundenen Bedingungen, den Kontakt zur Bezugsperson möglichst aufrecht zu erhalten. Eine sichere Bindung an die Bezugsperson entwickeln zu können ist ein wichtiger Schutzfaktor für die weitere Entwicklung. Denn Kinder, die bisher gute Bindungserfahrungen gemacht haben, sind meist in der Lage sich Trost und Zuwendung zu suchen und anzunehmen.

Im Weiteren spielt die Frage nach dem **Ausmaß** der Veränderung eine große Rolle. Sind alle Lebensbereiche betroffen oder nur einzelne Aspekte des Daseins? Ist der Übergang auf **Dauer**, oder vorübergehend? Wesentlich für die Bewältigung ist die Frage, ob die Veränderung vom Kind **erwünscht** ist und ob es **Einfluss- bzw. Kontrollmöglichkeiten** hat. Entscheidend ist dann, ob die vorhandenen **Ressourcen** ausreichen und der **Zeitpunkt** der richtige ist. Beispielsweise ist es für Kinder auf dem

Höhepunkt ihrer Autonomieentwicklung um das zweite Lebensjahr herum extrem schwierig den Übergang in die Krippe zu schaffen. Man muss sich also fragen: Welche Entwicklungsaufgaben müssen vom Kind gleichzeitig gelöst werden, und welchen weiteren Belastungen ist das Kind ausgesetzt? Ein entscheidender Faktor für den Grad der Belastung des Kindes durch einen normierten Übergang ist der Grad der **Kooperation und des Vertrauens der beteiligten Personen** untereinander, sowie deren **Beteiligung** und Einbeziehung am Eingewöhnungsprozess. Vergleichende Untersuchungen zeigten, dass bei Kindern, die unter ungünstigen Bedingungen eingewöhnt wurden, im Vergleich zu Kindern mit günstigen Bedingungen signifikante Unterschiede festzustellen waren:

- sie fehlten häufiger wegen Erkrankung
- nach 7 Monaten Krippenbesuch zeigten sich Entwicklungsrückstände
- nach 6 Monaten zeigte sich Verunsicherung in der Bindung zu ihren Müttern
- wenig positives Anpassungsverhalten, sondern vermehrt ängstliches Verhalten wurde von den Kindern gezeigt.⁵

Im Weiteren hat auf die Bewältigung des Übergangs Einfluss, welche **vorangegangenen Erfahrungen** mit Trennungserfahrungen und deren Bewältigung das Kind mitbringt.

Reichen die Ressourcen des Kindes nicht aus, um die Anforderungen zu bewältigen bzw. ist die Anforderung nicht alters- und entwicklungsangemessen, wird Stresserleben bei den Kindern ausgelöst.

5 Sinngemäß in: Laewen, H-J. Andres u. a.: Ohne Eltern geht es nicht: Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen (2012) Berlin Cornelsen

1.3 Hilfestellungen bei der Bewältigung von Übergängen in Betreuungseinrichtungen

Allmähliche Eingewöhnung

Durch eine langsame Eingewöhnung soll der Veränderungsstress des Kindes minimiert werden. Beller⁶ stellt fest: Am Anfang einer allmählichen Eingewöhnung zeigten die Kinder weniger positive Gefühle und mehr Stress, als Kinder die abrupt eingewöhnt wurden. Nach zwei Monaten zeigten diese Kinder hingegen weniger Unwohlsein, weinten weniger und ließen sich leichter trösten. Langfristig gelang ihnen eine bessere Anpassung. Der erhöhte Ausdruck von Stress (bei den langsam eingewöhnten Kindern) ist als Ausdruck einer aktiven Auseinandersetzung mit der Situation zu verstehen. Die Kinder mit der abrupten Eingewöhnung unterdrückten den Ausdruck ihrer negativen Gefühle, womit die aktive Auseinandersetzung mit der Situation und deren Bewältigung gehemmt wurden.

Austausch mit den Eltern / Bezugspersonen

Von der festen Ansprechperson in der Einrichtung werden Informationen über die Hintergründe und den zu erwartenden Verlauf der Eingewöhnung gegeben. Die Eltern werden über ihr Erleben des Kindes befragt und ggf. deren eigene Sorgen und Ängste besprochen. Es folgt eine Einladung von Eltern und Kind in die Gruppe, ohne dass bei diesem Kennenlernen schon Trennungsstress ausgelöst wird.

Mutter (Bezugsperson) und Kind lernen den Alltag in der Einrichtung kennen

Mindestens fünf Tage sollten die Bezugsperson und das Kind die Einrichtung gemeinsam kennenlernen. Erst wenn das Kind Kontakt zu anderen Kindern aufgenommen hat und sich von der Erzieherin trösten lässt, werden kurze Phasen der Trennung (z. B. 10 – 30 Minuten) herbeigeführt. Die Bezugspersonen verabschieden sich bewusst und deutlich von dem

6 Beller K.: Eingewöhnung in die Krippe. Ein Modell zur Unterstützung der aktiven Auseinandersetzung aller Beteiligten mit Veränderungsstress, Frühe Kindheit, April 2002, Seite 9–14

Kind. Im Anschluss soll darüber reflektiert werden, wie die Trennung erlebt wurde.

Tagesrhythmus und Rituale

Ein rhythmisierter Tagesablauf mit festen Regeln, Ritualen und Wiederholungen bietet eine Hilfestellung für das Kind, sich in einem bestimmten Zeitrahmen zu orientieren und schafft ein Klima der Verlässlichkeit. Rituale innerhalb des Tagesablaufes bilden einen Anker um sich zurecht zu finden. Sie haben Signalcharakter und ersparen lange Erklärungen, weil sie ohne Worte, durch Körpersprache oder Gesten verstanden werden können. Sie sorgen dafür, dass wichtige Situationen nach einem wiederkehrenden Muster erfolgen: Der Abschied, das Wickeln, das Essen, Spiel- oder Angebotssituationen, das Schlafen oder die Vorbereitung für den Spaziergang. So entwickelt sich aus dem gemeinsamen Alltag eine eigene „Gruppenkultur“, die Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit für die Kinder spürbar machen: So machen wir das! So sind wir!

Ein strukturierter Alltag hilft auch den Erwachsenen, Kleinkinder, die noch sehr spontan und wenig reguliert sind, besser durch den Tag zu begleiten. Die Struktur muss dabei ausreichend flexibel sein und Raum für individuelle Bedürfnisse des Kindes bieten.⁷

Übergangsobjekte

Der Begriff Übergangsobjekt stammt aus der psychoanalytischen Theorie. Es handelt sich um ein vom Kind gewähltes Objekt (z.B. Kuscheldecke, Stofftier, o. ä.) welches dem Kind erlaubt, die Abwesenheit der Bezugsperson besser zu verkraften. Das Kind schreibt dem geliebten Gegenstand die Eigenschaften der versorgenden Mutter zu. So wird z.B. das Schmusetuch zum vorübergehenden Ersatz für die abwesende Mutter,

7 Kleemiß, Hannelore (2011): Rhythmus, Konstanz, Rituale und ihre Bedeutung für die pädagogische Arbeit mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de>

um sie zu vertreten. In Zuständen des Alleinseins zieht sich der Säugling mit Hilfe des Übergangsobjektes auf den „virtuellen Anderen“ zurück.⁸

2. Institutionell veranlasste Übergänge – ausgewählte Übergänge als Pflegekind

Anders als bei „normalen“ Übergängen in Betreuungseinrichtungen muss ein Kind, dass von seiner Herkunftsfamilie getrennt wird, den Übergang und die damit verbundene existenzielle Angst in eine andere Familie oder in ein Heim ohne emotionale Unterstützung vertrauter Personen überleben. Gesellschaftlich stehen dem Kind keine Verarbeitungshilfen in Form von Akzeptanz, Mitgefühl und Ritualen zur Verfügung. Sie sind auf sich gestellt und später abhängig davon, ob ihre Pflegefamilie feinfühlig wahrnehmen kann, wie es ihnen (vielleicht im Verborgenen) geht, diese Gefühle und Trauer zulassen kann und deren Ausdruck und Verarbeitung unterstützt.

Die Kinder selbst können ihre erdrückenden Gefühle häufig nicht wahrnehmen, da sie diese psychisch nicht verkraften würden. In diesem Fall ist abzuwarten, wann im Kind die Reife, Kraft und Energie entsteht, sich mit dem schmerzvollen Erleben auseinanderzusetzen. Möglicherweise ist auch therapeutische Unterstützung hilfreich, um die schweren Themen anzugehen.

Unmöglich ist es, im neuen Umfeld die Trennung von der Familie zu verarbeiten, wenn noch nicht ausreichend Sicherheit gefunden wurde. Dazu gehört auch, dass die neue Familie dem Kind zeigt, dass sie schwere Gefühle aushalten, akzeptieren und mittragen. Trauerreaktionen treten deshalb häufig Monate, manchmal Jahre später auf oder werden so lange es psychisch geht, im Inneren des Kindes versteckt. Möglicherweise sind Verhaltensauffälligkeiten des Kindes nicht nur Resultat aus den Erfahrungen in der Herkunftsfamilie, sondern Ausdruck nicht verarbeiteter Übergänge. Durch innere oder äußere Anlässe kann zu einem viel späteren Zeitpunkt die Trauer sichtbar werden. Alleine die veränderten

8 Wikipedia

Wahrnehmungen und Gedanken in der Pubertät oder der Verlust eines Freundes, ein verstorbene Haustier oder ähnliches können ausreichen, um eine innere Brücke zu den verdrängten Gefühlen herzustellen. Pflegeeltern brauchen ein Verständnis von diesen psychodynamischen Zusammenhängen, damit sie in den aktuellen (heftigen) Reaktionen des Kindes auch nicht verarbeitete, frühere Situationen mit einbeziehen.

2.1. Herkunftsfamilie – Inobhutnahme – Heim oder Bereitschaftspflege

Ein Blick auf die weiter oben dargestellten Faktoren, welche einen Übergang für Kinder bewältigbar machen, zeigt, dass eine Inobhutnahme kein „normaler“ Übergang in einer kindlichen Biografie ist. Vielmehr ist es ein Lebensereignis, dass sich für die Kinder als kritisches Lebensereignis darstellt. Es ist eine Grenzerfahrung, bei welcher die Kontinuität des Lebens, ohne Vorbereitung, abrupt unterbrochen wird. Angesichts des meist jungen Alters können die Kinder in der Regel nicht begreifen was passiert.

Die bisherige Vergangenheit wurde zwar oft als quälend empfunden, doch haben die Kinder dies meist als „normal“ und gegeben wahrgenommen. Die Geschehnisse einer Inobhutnahme können von kleinen Kindern nicht eingeordnet werden, weil sie nicht verstehen, warum sie ihre Eltern plötzlich nicht mehr sehen dürfen. Oft bekommen sie von diesen zusätzlich signalisiert, dass die Inobhutnahme gegen ihren Willen geschieht, was die Verunsicherung der Kinder weiter steigert. So stellt sich die Schutzmaßnahme aus Kindersicht eher als Entführung dar. Ein kleines Kind besitzt noch kein wirkliches Zeitgefühl. Für sie sind die Eltern einfach nicht mehr existent, sobald sie von der Bildfläche verschwinden.⁹

Entwicklungspsychologisch gesehen sind die Kinder bis zum siebten Lebensjahr sehr eng mit ihren Eltern verbunden und mit Entwicklungs-

9 Geister, Nele: Inobhutnahme und Unterbringung von Säuglingen und Kleinkindern in Bereitschaftspflege als sozialpädagogische Krisenintervention, (sinngemäß) Diplomarbeit 2010

aufgaben beschäftigt, die ohne ausreichende Bindung nicht gut bewältigt werden können. Auch wenn das Kind in der Herkunftsfamilie ungenügend versorgt wurde, hat es bereits dort Strategien entwickelt, die sein Überleben ermöglichten und hat sich auf diese Art und Weise an seine Familie gebunden. Entwicklungsverzögerung, Hyperaktivität und Verhaltensauffälligkeiten sind häufig die sichtbare Seite der Überlebenskraft des Kindes. Kinder können sich nicht nicht binden!

Der Verlust der Bezugspersonen in diesen frühen Jahren wird als Bedrohung des Lebens empfunden. Die meisten Kinder „finden“ in dieser äußersten Not weitere Überlebensstrategien, die ihnen helfen Panik und Angst einigermaßen zu regulieren.

Doch auch bei einer Inobhutnahme ist es möglich, den Kindern Hilfestellungen zu geben, die ihre Belastung reduzieren. Im besten Fall gelingt es, dass die Inobhutnahme zum ersten Schritt aus der Krise wird.¹⁰

- Kinder brauchen altersgerechte und ehrliche **Informationen**. Dazu gehören die Gründe, warum das Kind von seinen Eltern getrennt wird, eine Information wohin und zu wem das Kind gebracht wird, wie es mit den Eltern und ggf. Geschwistern, Haustieren u.a. weitergeht, wann es die Eltern (oder andere stützende Personen) wiedersehen kann. Selbst Säuglingen ist diese Erklärung zu geben. Auch wenn sie die Worte nicht im eigentlichen Sinn verstehen, erfassen sie doch intuitiv mehr als häufig angenommen.
- In der kritischen Situation muss eine (am besten dem Kind bekannte) **Person für das Kind zuständig** sein und es informieren und begleiten.

10 Dunkel, Silvia, in: „Lotsen im Übergang“, Rahmenbedingungen und Standards bei der Gestaltung von Übergängen für Pflegekinder, Dokumentation der Fachtagung in Berlin 2012, Seite 37

- Der Prozess sollte möglichst **entschleunigt und entdramatisiert** stattfinden. So ist möglicherweise darauf zu warten, dass eine Tätigkeit des Kindes noch abgeschlossen werden kann, bevor es gehen muss. In der Schule könnte auf die Pause gewartet werden, statt das Kind direkt aus dem Unterricht zu holen.
- Im Idealfall unterstützen die bisherigen Bezugspersonen / Eltern das Kind, indem sie aktiv **Abschied nehmen**, ihm einen persönlichen Gegenstand mitgeben und ihm zusichern, dass sie sich darum kümmern werden, dass die Situation geklärt wird.
- Die Kinder sollten **aktiv beteiligt** werden, soweit dies möglich ist. Beispielsweise können sie beim Einpacken helfen und mitbestimmen, was sie mitnehmen möchten. Für kleine Kinder können spezielle Kuscheltiere oder/und -decken, ein spezieller Schnuller, ein Stofftier oder ein Spielzeug sehr wichtig sein, um sich zu regulieren. Auch Fotos und andere geliebte Gegenstände können als sogenanntes **Übergangsobjekt** helfen, die Belastung zu reduzieren.
- **Rituale und Gewohnheiten** des Kindes sollten bei den Eltern erfragt werden um diese (auch wenn sie pädagogisch nicht wertvoll erscheinen) aufzugreifen und fortsetzen zu können. Dazu gehören u.a. Fragen nach den Essensgewohnheiten (am Tisch? Jeder für sich? Wann?), nach bekannten Nahrungsmitteln (was isst das Kind normalerweise?), nach der Einschlafsituation (Licht an? Tür zu? Fernseher? Alleine?), Medikamente und ärztliche Versorgung, Zähne putzen, Hygiene und Körperpflege (wie oft, mit wem, was?) und die bevorzugten Beschäftigungen / Spiele des Kindes.
- Eine verfügbare, **einfühlsame Ersatzbindungsperson**, die **angemessene Bindungsangebote** an das Kind macht, seine / ihre Trauerreaktion versteht und dessen elementare Bedürfnisse versorgt, ist für das Kind unerlässlich.

- Während der Unterbringung in Bereitschaftspflege muss für das Kind Transparenz darüber bestehen bleiben, dass sein Aufenthalt in dieser Familie nur vorübergehend ist.

2.2. Bereitschaftspflege – unbefristete Vollpflege

Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben und der intensiven Abklärung, ob und unter welchen Bedingungen ein Kind wieder zu seinen leiblichen Eltern zurückkehren kann, ist die Dauer der Unterbringung in Bereitschaftspflege häufig länger, als vorgesehen. Für das Kind ist der Übergang von der Bereitschaftspflegefamilie in eine sogenannte unbefristete Vollpflegefamilie zumeist eine Zumutung. Wenn es gerade begonnen hat, neue Wurzeln zu schlagen, Vertrauen zu entwickeln und heimisch zu werden, muss es abermals alles hinter sich lassen und ohne eigenen Wunsch an einem fremden Ort neu beginnen.

Damit dieser Übergang trotz aller Schwere behutsam vollzogen wird, sind alle Beteiligten verpflichtet, sich Zeit zu nehmen, sorgfältig zu planen und das Kind so gut wie möglich zu begleiten. Indem wir dem Kind Brücken über das Hindernis bauen und dem Kind Zeit geben, können wir ihm helfen, den Übergang zu bewältigen.

Behutsame Anbahnung aus der Bereitschaftspflege

Die Kinder treten ihren Weg in die neue Familie auf der Grundlage vorangegangener Trennungserfahrungen, mit ihren Ressourcen und mit neu entstandenen Bindungen an die Bereitschaftspflegeeltern an. Da die wenigsten Kinder in der Bereitschaftspflege über eine sichere Bindung verfügen, ist ihr Stress häufig weniger sichtbar. Durch ihre Bindungserfahrungen haben sie gelernt, dass es nicht hilft, die eigene Not zu zeigen. So erscheinen die Kinder nach außen schon „angekommen“ oder „cool“, obwohl sie innerlich leiden, Angst haben und Zeit für die Anpassung brauchen. Hierüber sollten sich die Beteiligten austauschen und ihr Vorgehen daran orientieren. Im Idealfall flankieren drei Elternpaare (Herkunftseltern – Bereitschaftspflegeeltern – Vollpflegeeltern) den Weg des Kindes gemeinsam.

Das Kind selbst muss auf den Wechsel vorbereitet und soweit wie möglich einbezogen werden. Hilfreich sind hierzu Kinderbücher¹¹, die dem Kind Informationen über den Ablauf vermitteln können und ihm zeigen, dass seine Situation nicht einzigartig ist.

Säulen der Anbahnung – Brücken bauen für einen gelingenden Übergang

- Die gründliche **Vorbereitung** auf den bevorstehenden Prozess sowohl der abgebenden als auch der aufnehmenden Familie ist Aufgabe des Jugendamtes. Alle Beteiligten müssen wissen, welche Herausforderungen gemeistert werden müssen, um das Kind im Übergang gut zu unterstützen. Die aufnehmenden Eltern bekommen umfangreiche Informationen über das Kind und dessen Geschichte und haben Gelegenheit Fragen zu stellen. In der Regel wird die abgebende Familie dem Kind während des Übergangs zur Seite stehen. Hierzu ist es unverzichtbar, dass diese vertraute Person (in der Regel die Bereitschaftspflege) ihre eigenen Gefühle gut regulieren und reflektieren kann, um das Kind nicht zusätzlich zu belasten.
- Der Weg ins „neue Land“, die sogenannte **Anbahnung**, sollte möglichst einladend, übersichtlich und **gleitend gestaltet** werden. Wie lange dieser Prozess dauert, ist anfänglich oft nicht einzuschätzen. Wenige Tage bis mehrere Monate, je nach Situation, bilden den Rahmen der Normalität. Das Tempo sollte an den Reaktionen des Kindes orientiert werden. Zugleich ist zu bedenken, dass nicht jedes Kind seine Überforderung offen zeigt. Eine Anbahnung sollte dementsprechend dem Kind immer Zeit lassen und nicht zu schnell vollzogen werden.

Zunächst wird das Kind die aufnehmende Familie im vertrauten Rahmen und zusammen mit seiner derzeitigen Bindungsperson kennenlernen. Es sollte ausreichend Zeit zur Verfügung stehen, bei welcher das Kind

11 Beispielsweise: Bruland, Dagmar und Neuhaus, Ursula: Paula und Lucas, Ihr Weg von der Ursprungsfamilie über die Bereitschaftspflegefamilie in die Dauerpflege, Pflegekinder-Beratungsfachdienst Hamm 2012

im sicheren Rahmen erste Kontakte zu den neuen Personen aufnehmen kann. Bei diesen Treffen übernimmt die zukünftige Pflegemutter / der zukünftige Pflegevater zunehmend die Versorgung des Kindes. Allerdings ist die aktuelle Bindungsperson in der Nähe und kann das Kind bei der Überbrückung von Unsicherheit unterstützen. Wenn das Kind sich im vertrauten Umfeld gut versorgen lässt, kann die aufnehmende Familie mit dem Kind kurze „Ausflüge nach draußen“ machen, oder die bisher vertraute Person kann für kurze Zeit weggehen. Das sollten anfänglich nur wenige Minuten sein und sich dann steigern. Ist zwischen dem Kind und seinen neuen Pflegeeltern eine gewisse Vertrautheit entstanden, wird die Anbahnung im neuen Umfeld fortgesetzt. Da das Kind nun mit dem Ortswechsel konfrontiert ist, muss die Bereitschaftspflege das Kind zunächst wieder etwas enger begleiten. Sie sollte das Kind bei den ersten Aufenthalten bei der neuen Familie nicht alleine lassen, sondern neben ihm sein, wenn es sich die neue Umgebung vertraut macht. Der Übergangsprozess geht in seine Endphase, wenn die Bereitschaftspflege das Kind immer wieder für einen längeren Zeitraum alleine bei den neuen Pflegeeltern lassen kann, das Kind ohne größere Probleme dort bleibt und auch im Nachgang keine großen Schwierigkeiten zeigt. Nachdem mehrere dieser „Tagespflegeaufenthalte“ gut bewältigt sind, wird in der Regel die erste Übernachtung und damit der Umzug zur neuen Familie festgelegt.

Wenn das Kind zu seiner neuen Familie umgezogen ist, wird es am nächsten Tag von der Bereitschaftspflege besucht. Alle pflegerischen Handlungen und die Versorgung übernimmt aber weiterhin die neue Familie, damit das Kind keine falschen Signale bekommt. In den folgenden Tagen und Wochen stehen noch einige Besuche der Bereitschaftspflege an, die das Kind erfahren lassen, dass der Mensch an den es sich gebunden hatte „nicht „einfach weg“ ist. So kann das Kind immer wieder zumindest kurz, in einer vertrauten Beziehung „auftanken“ um sich dann wieder auf das Neue einzulassen. Manchmal fällt es den Kindern sehr schwer, die Bereitschaftspflege wieder gehen zu lassen, oder sie sind nach dem Besuch sehr weinerlich. Dies bedeutet nicht, dass die Besuche falsch sind. Das Kind zeigt seine Gefühle. Dies ist eine Gelegenheit für die „neuen“ Pflegeeltern das Kind erfahren zu lassen, dass sie es auch

mit schwierigen Gefühlen annehmen. Wenn das Kind spürt, dass sie in der Lage sind zu verstehen und ¹²Trost zu geben, wird dies den Bindungsaufbau unterstützen. Das Kind muss erst lernen und begreifen, dass in der „neuen Pflegefamilie“ freundliche, vertrauenswürdige, verständnisvolle und stabile Erwachsene leben. Jede Pflegefamilie sieht ihr Kind gerne lachen! Doch wirkliche Fröhlichkeit und Vertrauen entstehen, wenn auch Trauer angenommen wird und den Platz bekommt, den sie braucht. Erst wenn die Besuche der Bereitschaftspflege abgeschlossen sind, ist die Anbahnung im offiziellen Sinn wirklich beendet.

- Die aufnehmende Familie kann ebenfalls dazu beitragen das Ankommen des Kindes zu erleichtern. Bedrückend und verunsichernd im neuen Umfeld ist für das Kind, dass ihm sowohl **Handlungswissen** (wie macht man was, wann und warum? Was wird von mir erwartet? Was soll ich hier?) als auch **Ortskenntnis** fehlen. Daraus leitet sich die Aufgabe ab, dem Kind von Anfang an und lange Zeit zu helfen mit allem Neuen vertraut zu werden. Zum Einen gilt es Abläufe, Beziehungen, Gewohnheiten, Regeln usw. zu erklären und dem Kind „vorzustellen“, zum Anderen ist es wichtig die neue Umgebung gemeinsam zu erforschen und zu begreifen: „Wie riecht es in dem Raum? Wie fühlt sich die Tapete an? Was fällt dir hier auf? Ist etwas ähnlich, wie in deinem früheren Zuhause? Was ist in der Schublade? Was siehst du noch? Kennst du alle Dinge, die hier sind? Welche Geräusche nimmst du wahr?“
- Sehr hilfreich für ankommende Kinder sind **leibliche Kinder** oder **weitere Pflegekinder**, die bereits in der Familie leben. Die Reaktionen und Handlungsweisen der neuen Pflegeeltern können durch Beobachtung der Geschwister angstfreier und leichter kennengelernt werden. Das Geschwisterkind dient zur Orientierung für das eigenen Verhalten.

¹² Trost geben setzt voraus, dass wir bereit sind dem Kind das Recht auf seine Gefühle zu geben, uns darum bemühen zu verstehen, wie es ihm geht, dem Kind das Gefühl geben, „ich bin für dich da, wenn du das möchtest“ und gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie das Kind mit seinem Schmerz umgehen kann. Häufig ist Körperkontakt tröstlich. Auch die Frage: „was kann ich für dich tun?“ tut dem Kind häufig gut.

Auch **Haustiere** erleichtern dem Kind das Ankommen. Sie werden häufig als Tröster und Zuhörer empfunden.

- **Fotos** sowie **vertraute persönliche Dinge** des Kindes sind oft das einzige Bindeglied zur Vergangenheit und als solche die einzige Kontinuität, die es noch erleben kann. Kontinuität kann auch über **vertraute Beschäftigungen und Gewohnheiten** hergestellt werden. Diese Beschäftigungen helfen Kindern in der fremden Umgebung sich selbst zu beruhigen. Das vertraute Tun gibt ihnen das Empfinden von Normalität und entlastet sie für den Augenblick. So ist es für Pflegefamilien empfehlenswert, einem Kind, das beispielsweise immer mit dem Fernseher eingeschlafen ist, im Sinne von Entlastung dieses zunächst weiterhin zu ermöglichen.

Für Kleinkinder spielen die oben erwähnten **Übergangsobjekte** eine wertvolle Rolle. Jedenfalls sollte erfragt werden, ob das Kind eine Lieblingsdecke oder ein Kuscheltier hat, das ihm bei der Beruhigung helfen kann.

- **Fotos von dem künftigen Zimmer**, den künftigen Pflegeeltern / Pflegegeschwistern und der Umgebung sollten dem Kind gegeben werden, damit es sich in Ruhe und in seinem Tempo die neuen Gesichter, nahe und ferne Räume ansehen kann.
- Der **Ankommenstag** sollte mit dem Kind altersentsprechend **vorbesprochen** sein, damit das Kind eine möglichst gute Orientierung und damit Sicherheit über den zu erwartenden Ablauf hat.
- Unverzichtbar ist es für das Kind, dass seine neue Familie, die **vorhandenen Bindungen** an die Bereitschaftspflege bzw. die Herkunftsfamilie **wertschätzt** und dem Kind angemessen begegnet. Ihre Angebote an das Kind müssen zu dessen Bindungsverhalten passen, damit sie gemeinsam in einen positiven Kreislauf kommen.

- Selbst kleine Kinder profitieren davon, am Prozess der Anbahnung **beteiligt zu werden**. Als erstes ist hier eine kindgerechte **Information** notwendig. Das Kind muss wissen, was in den nächsten Wochen beabsichtigt ist, damit es sich weniger ausgeliefert fühlt.

Während der Anbahnung selbst kann das Kind an der Ausgestaltung derselben mitwirken: Beispielsweise kann das Kind gefragt werden, was es heute einpacken möchte um es zu der neuen Familie mitzunehmen. Was soll noch hier bleiben? Ein Veränderungskalender der die Tage bis zum Umzug markiert und von den Kinder „abgehakt“ werden darf, verbessert die zeitliche Orientierung. In einen solchen Kalender könnte man eintragen, was das Kind im alten Zuhause das letzte Mal macht und auch, was es mit seinen neuen Pflegeeltern erstmalig gemacht hat. So wird der gleitende Übergang besser erfassbar.¹³

Je nach Alter könnte das Kind in die Gestaltung seines neuen Zimmers miteinbezogen werden. „Wo sollen die Möbel stehen? Welche Farbe soll die Wand haben? Möchtest du ein bestimmtes Bild aufhängen?“ könnte man fragen. Den Kleiderschrank oder ein Regal gemeinsam einzuräumen kann das Ankommen erleichtern.

Wenn ein Kind gegen seinen Willen mit einem Übergang konfrontiert wird, muss um seine Zustimmung, bzw. Akzeptanz dieses Schrittes geworben werden. Auch offen zu benennen, dass das Kind diesen Schritt nicht gehen möchte, gehört u. U. dazu.

Allem voran muss dem Kind mitgeteilt werden, **wer für seine Belange zuständig** ist. Diese Person muss für das Kind erreichbar und sichtbar im Prozess sein. Den Wünschen und Befürchtungen der Kinder wohlwollend zuzuhören, macht das Interesse an ihrer Person erfahrbar und ermöglicht manches entsprechend zu organisieren.

- Akzeptanz, Austausch, **Zusammenarbeit zwischen den „neuen und alten Eltern“**, sowie Zwischenbilanzierungen unter der Leitung des

¹³ Ryan Tony, Walker, Rodger: Wo gehöre ich hin? Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen, Beltz, 1997, S. 79/80

Jugendamts, wo das Kind im Prozess steht, sind die beste Basis für gelingende Übergänge.

- Den Kindern tut es gut, wenn wichtige positive Personen aus ihrem früheren Leben nicht „verloren gehen“, sondern immer wieder zumindest ein lockerer Kontakt möglich ist. Wenn es möglich ist, sollten im besten Fall **wichtige Beziehungen** des Kindes auch bei einem Wechsel **erhalten** bleiben.
- Wenn die aufnehmende Pflegefamilie eine sogenannte **Beziehungsorientierung** hat, d.h. es ihnen weniger wichtig ist, dass bestimmte Regeln eingehalten werden, sondern sie in erster Linie auf beziehungsförderndes Verhalten achten, gelingt das Ankommen des Kindes in der Regel leichter. Der Satz „Beziehung kommt vor Erziehung“ drückt diese Haltung aus.

Dazu gehört auch, die eigenen Erwartungen an das Kind zu reflektieren und diese an die Möglichkeiten des Kindes anzupassen. Den Pflegeeltern muss bewusst sein, dass ihre Normalität meistens nicht die des Kindes ist.

- Manchmal müssen Kinder andere Familienmitglieder (z. B. Geschwister, leibliche Elternteile) zurücklassen, weil die Weichen unterschiedlich gestellt wurden. Die **Sorge** des Kindes **um die Anderen** muss aufgegriffen und beantwortet werden, damit das Kind sich auf seinen eigenen Weg besser einlassen kann. Am besten ist es, wenn man dem Kind versichern kann, dass andere Menschen sich gut um ... kümmern.

Unterschiede zur Anbahnung aus einer Heimeinrichtung

Die Anbahnung aus einer Heimeinrichtung unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der Anbahnung aus der Bereitschaftspflege. Die Kinder in einer Einrichtung erleben in ihren Wohngruppen, dass Kinder zu ihren Herkunftsfamilien zurückgeführt werden oder in Vollpflege vermittelt werden. So entwickeln sie eine Art Erwartung, dass dieser Schritt auch für sie kommt.

Im Alltag sind die Kinder trotz Bezugserzieher / Bezugserzieherinnen vielen verschiedenen Mitarbeitern anvertraut. Manche Kinder sehnen sich danach, endlich eine feste Bezugsperson zu bekommen und im Alltag eine (Pflege-) Mama und einen (Pflege-) Papa zu bekommen. Sie freuen sich auf eine „eigene Familie“, in welcher eine Mama und ein Papa ganz für sie da sein werden. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch Kindern aus dem Heim die Ablösung von ihrer Gruppe oder ihrer Erzieher/ Erzieherin sehr schwer fällt und sie Angst vor dem Neuen haben.

2.3. Angekommen?

Wenn der Übergangsprozess gut gelaufen ist¹⁴,

- haben die neuen Pflegeeltern schon einige kritische Situationen mit dem Kind gemeistert,
- sucht das Kind Trost bei den Pflegeeltern bzw. kann deren Trost annehmen,
- ist häufig Blickkontakt zu beobachten,
- kann das Kind Körperkontakt zulassen,
- haben Pflegeeltern eine gewisse Sicherheit in ihrer Rolle gefunden,
- sind alle Versorgungssituationen und Spielsituationen von den Pflegeeltern schon mehrfach übernommen worden.

Perspektivklärung

Damit ein Kind in seiner Pflegefamilie wirklich ankommen kann, ist eine frühzeitige Perspektivklärung unabdingbar. Es muss im Hilfeplan frühzeitig festgelegt werden, ob die Unterbringung als dauerhafte Beheimatung an einem neuen Lebensort oder vorübergehend mit klarer Rückführungsperspektive ist. An der getroffenen Festlegung, hat sich die Arbeitsrichtung in der Betreuung der Pflege- und Herkunftsfamilie langfristig und verbindlich zu orientieren. Die Bedeutung einer gut durchdachten, frühen Weichenstellung wird in Deutschland sowohl von den Familiengerichten,

14 Heugel, Helga, sinngemäß, in: Lotsen im Übergang. Tagungsdokumentation 2012, S. 62

als auch von den Gutachtern oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der sozialen Dienste häufig unterschätzt.

Wenn die Perspektive lange völlig offen bleibt, entsteht kein zeitlich begrenzter Übergang, in dem die beteiligten Menschen sich auf die neue Situation einstellen können und Stabilität und Berechenbarkeit relativ schnell zurückgewinnen, sondern eine Schwebesituation, die den Übergang einschließlich der ganzen Ungewissheit und der Fixierung von Aufmerksamkeit und Energiekapazitäten auf Dauer stellt. Das ist oft außerordentlich belastend, insbesondere für die Kinder¹⁵.

Anzustreben sind viele Besuchskontakte, Investition und Förderung der Herkunftseltern, wenn innerhalb eines vertretbaren zeitlichen Rahmens eine Rückkehroption besteht. Alternativ, wenn eine Rückkehr unter Berücksichtigung der kindlichen Zeitperspektive aussichtslos erscheint, muss an der Akzeptanz der Pflege durch die leiblichen Eltern gearbeitet werden. Besuchskontakte dienen dann dazu, sich gegenseitig zu sehen und in veränderten Rollen den Kontakt zu halten.

Biografiebücher und Lebensbücher¹⁶

In einem Biografiebuch wird alles festgehalten, was zum Erfassen der Lebensgeschichte des Kindes zuträglich ist. Dazu gehören Fotos vom Kind, von den leiblichen Eltern, von Häusern in denen das Kind gelebt hat, von der Bereitschaftspflegefamilie, von der Pflegefamilie, von anderen Menschen, die das Kind ein Stück des Weges begleitet haben, wenn vorhanden von seinen Geschwistern. Dazu können Landkarten, Stadtpläne, Stundenpläne, Seiten mit eigenen Vorlieben und Abneigungen, Erklärungen für biografische Umbrüche, Adressen und Kontaktnummern, Hintergründe zum eigenen Namen und andere Dokumente gehören. Auch Informationen wie, „wann bin ich gelaufen“, „was waren meine ersten Worte“, „wann hatte ich Windpocken?“, sollten darin zu finden sein. Gibt es Kontakte mit der leiblichen Familie können Informationen über diese in Form von Notizen festgehalten und eingeklebt werden.

15 Prof. Dr. Wolf, Klaus, sinngemäß, In: Lotsen im Übergang. Tagungsdokumentation 2012, S. 16

16 Über das Kompetenzzentrum für Pflegekinder e.V. kann man ein selbst zu gestaltendes Erinnerungsbuch beziehen, dass ein Leitfaden für Biografiearbeit ist.

Am besten wird dies alles in einem hübschen Ringbuch abgeheftet, da man darin Seiten hinzufügen und umordnen kann.

Wichtig ist für das Kind, dass man ihm schon früh erklärt, dass jeder die Sache etwas anders sieht und dass es in dem Sinn nicht „richtig“ oder „falsch“ gibt. Häufig braucht es eine Erklärung für das Kind, weil die Geschichten nicht zusammenpassen. Dann kann es hilfreich sein, ihm zu sagen, dass die Erinnerung der Eltern wegen ihrer Scham oder ihrer Wut häufig anders ist als die des Jugendamts, oder vielleicht wie das Kind sich selbst erinnert.

Lebensbücher helfen nach dem Übergang in eine neue Familie den roten Faden im Leben, die eigene Kontinuität nicht zu verlieren. Sie verbinden das Kind mit seiner Vergangenheit und dienen dazu, den eigenen Weg in die Zukunft zu finden.



Ein Biografiebuch unterstützt das Kind dabei seine komplizierten Lebenszusammenhänge selbst zu verstehen und wenn es größer wird, auch ausgewählten anderen zu erklären. So wird es zu einem Nachschlagewerk für alle wichtigen Fragen im Leben des Kindes.

Es ist üblich, dass Kinder aus der Münchner Bereitschaftspflege ein Erinnerungsbüchlein, oder mindestens Fotos aus dieser Zeit in die folgende Pflegefamilie mitbekommen. Die Erinnerungsbücher sollten für das Kind zugänglich sein, so dass es darin blättern kann, wenn es das Bedürfnis danach hat. Sollte es zu einem weiteren Wechsel des Lebensmittelpunktes kommen, müssen diese Bücher den Kindern mitgegeben werden.

Wie mutig wir waren

Dem weiter unten folgenden Bericht über eine Anbahnung, gibt die Familie den Titel, „wie mutig wir waren“. Besser könnte man es nicht auf den Punkt bringen: Sie alle bewiesen großen Mut, indem Sie sich auf den Prozess der Anbahnung eingelassen haben! Ein Kind aufzunehmen und es mit seiner kurzen und doch häufig sehr prägenden Lebensgeschichte anzunehmen ist ein großer Schritt. Dieser Schritt ist nie wirklich zu Ende, denn immer wieder wird das Kind oder seine Herkunftsfamilie Sie vor Fragen und Herausforderungen stellen, auf welche Antworten zu finden sind. Auch wenn sie sich längst gebunden haben und eine ganz „normale“ Familie geworden sind, können plötzliche Momente der Fremdheit oder heftige Konflikte scheinbar alles in Frage stellen.

Manchmal geht es dabei erneut um einen Übergang, der bewältigt werden muss: Das Kind wird zum Jugendlichen, ein bisher abwesender Elternteil muss integriert werden, eine Therapie eröffnet neue Erkenntnisse oder eine Veränderung im Umgang miteinander geschieht. Es gibt ungezählte Schicksalsmomente, die uns erneut große Anpassungsleistungen abverlangen und Übergänge darstellen und Ereignisse, die die Welt in ein Vorher und Nachher einteilen. Dann brauchen Sie erneut den Mut zum Neuanfang und die Hoffnung, dass es gut wird.

Literaturverzeichnis

- Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe* im Deutschen Institut für Ur-
nistik (Hrsg) (2012): „Lotsen im Übergang“ Rahmenbedingungen und
Standards bei der Gestaltung von Übergängen für Pflegekinder, Do-
kumentation der Fachtagung in Berlin 2012
- Beller K.*: Eingewöhnung in die Krippe. Ein Modell zur Unterstützung der
aktiven Auseinandersetzung aller Beteiligten mit Veränderungsstress,
Frühe Kindheit, April 2002, Seite 9-14
- Bruland, Dagmar; Neuhaus, Ursula*: Paula und Lucas, Ihr Weg von der
Ursprungsfamilie über die Bereitschaftspflegefamilie in die Dauer-
pflege, Pflegekinder-Beratungsfachdienst Hamm 2012
- Geister, Nele*: Inobhutnahme und Unterbringung von Säuglingen und
Kleinkindern in Bereitschaftspflege als sozialpädagogische Krisenin-
tervention, Diplomarbeit 2010
- Griebel, Wilfried; Niesel, Renate*: Übergänge verstehen und begleiten,
Cornelsen Verlag, Berlin 2015
- Kleemiß, Hannelore* (2011): Rhythmus, Konstanz, Rituale und ihre Bedeu-
tung für die pädagogische Arbeit mit Kindern in den ersten drei Le-
bensjahren. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de>
- Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V.*, Internationale Gesellschaft für er-
zieherische Hilfen (IgH), Frankfurt/ Main: Neues Manifest zur Pflege-
kinderhilfe (2010)
- Krause, Michael*: Diplomarbeit: „Inobhutnahme von Kindern in Krisensi-
tuationen“, Wintersemester 2009/ 2010 Fachhochschule Neubranden-
burg
- Laewen, H-J. Andres, u. a.*: Ohne Eltern geht es nicht: Die Eingewöhnung
von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen (2012) Berlin Cornel-
sen
- Maywald, Jörg*: Zwischen Trauma und Chance. Trennungen von Kindern
im Familienkonflikt. Freiburg im Breisgau: 1997, Lambertus – Verlag
- Ryan Tony; Walker, Rodger*: Wo gehöre ich hin? Biografiearbeit mit Kin-
dern und Jugendlichen, Beltz, 1997
- Wikipedia*

Zentrale Übergänge im Leben von Pflegekindern zu Beginn des Pflegeverhältnisses



Wie mutig wir waren.

Die Geschichte von einem gelungenen Übergang

Verfasserin ist dem Stadtjugendamt bekannt

„Wie süüüß!“ rief unsere vierjährige Tochter, und ein dicker Kuss landete auf dem Foto vom niedlichen, kugelrunden Baby mit den wachen Augen. Diesen schönen Moment werde ich nie vergessen. Das Foto von der sechs Monate alten Lara hatten wir Eltern gerade bei unserer ersten Begegnung mit unserem Pflegekind bekommen. Wie hätte es sich angefühlt, wenn unsere Tochter zurückhaltend reagiert hätte? Wenn ein Kind ein leibliches Geschwisterkind bekommt, ist es anders – aber bestimmt weder leichter noch schwerer.

Wir waren hochsensibel, ob alle Freunde und Verwandte gut finden, was wir uns da trauen: Ohne Not ein fremdes Kind in unsere Familie holen. Wo doch alles so gut ist bei uns. Es war wohltuend, wenn sie Begeisterung für unseren Entschluss zeigten. Es war verunsichernd, wenn sie „nur“ Bewunderung zeigten oder nichts dazu sagten.

Ein lang ersehnter Anruf

Laras „Übergang“ in unsere Familie begann im Juli mit einem Anruf vom Jugendamt. Wir hatten nicht mehr damit gerechnet, dass wir vorgeschlagen werden für ein Pflegekind, das wir uns schon so lange gewünscht hatten, um statt „Paar mit Kind“ eine richtige Familie zu werden.

Ich weiß noch, dass wir gleich gefragt wurden, ob wir einen Urlaub geplant hätten, der einer Anbahnung im Wege stehen könnte. Was für ein verrückter Gedanke, dass Lara heute nicht zu uns gehören würde, wenn wir in jenem August bereits eine Reise gebucht gehabt hätten!

Lara wurde uns beschrieben als fröhliches, lebhaftes willensstarkes Mädchen. Sie sei sehr irritierbar und habe Einschlafprobleme, brauche meist eine ganze Stunde lang Begleitung dabei. Sie brauche viel Struktur und Rituale, eine intensive Beziehungsarbeit und Lösungswege für Frust, damit sie ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln kann. Sie sei sehr verletzlich und müsse lernen, Vertrauen zu fassen in ihre Umwelt. Auf-

grund des Drogenentzugs nach ihrer Geburt habe sie eine erhöhte Körperspannung und sei oft unruhig.

Vorfreude mit angezogener Handbremse

Das klang gut, diese Herausforderung trauten wir uns zu. Wir waren sehr aufgeregt und es fiel uns schwer, in den folgenden Tagen nicht jedem davon zu erzählen, dass wir vielleicht doch noch ein Pflegekind bei uns aufnehmen können. Dafür war ja alles noch zu unsicher. Meine Arbeit war gerade unglaublich anstrengend, und ich liebte den Gedanken, für ein Baby noch einmal – sehr plötzlich – für eine Weile da raus zu kommen. Knapp zwei Wochen später tagte im Jugendamt der Kreis, der die passendste unter vielen Familien für Lara auswählen durfte. Wir konnten unser Glück kaum fassen, dass wir die Familie der Wahl geworden waren, obwohl wir das Baby ja noch gar nicht gesehen hatten.

Unsere Anbahnung würde zügig verlaufen, nicht zu schnell, aber mit klarem Endpunkt. Die Bereitschaftspflegefamilie, bei der Lara nach rund drei einsamen Wochen im Krankenhaus aufgenommen wurde, hatte nämlich eine Urlaubsreise geplant, und es erschien allen Beteiligten sinnvoll, wenn Laras Wechsel in ihre neue Familie noch vorher gelingt. Dabei stand durchaus die Sorge im Raum, dass Lara „dicht“ machen könnte, wenn sie den Zeitdruck spürt.

Zwei Tage nach der Zusage haben wir Lara das erste Mal gesehen. Nur kurz, im Salberghaus auf dem Arm der Bereitschaftspflegemutter. Ein süßes Baby und eine sympathische Bereitschaftspflegemutter. Ich versuche mir immer noch vorzustellen, wie diese Begegnung mit uns für Lara war. Wie eine beliebige Begegnung mit neuen Menschen? Wie viel mag sie verstanden haben von dem, was die Erwachsenen sprachen und was ihr die Bereitschaftspflegemutter erzählte?

Ich gebe es zu: Ich schaute unser Baby auch daraufhin an, ob sie wohl ein hübsches Mädchen werden würde. Weil es ja Belege dafür gibt, dass sie es dann leichter haben würde im Leben. Ich kam zu dem Schluss, dass sie ganz sicher hübsch wird. Und wie genau habe ich meinen Mann beobachtet: Ist er sich sicher? Keine Zweifel? Nur mit ihm zusammen kann das gelingen.

Intensives Kennenlernen

Für die Anbahnung ließen wir uns jetzt leiten von unseren Begleitern des Jugendamtes und des Salberghauses – von Menschen, die Erfahrung hatten, wie so ein Wechsel gelingt. Der Anbahnungsplan war ein Blatt mit elf Terminen in rund zwei Wochen. Die ersten Termine bei der Bereitschaftspflegefamilie draußen auf dem Land, die weiteren bei uns in der Stadt. Der letzte Termin war der Tag, an dem unser dann sieben Monate



altes Baby bei uns einzog, der 18. August, ihr „Ankommtag“. Den feiern wir übrigens jedes Jahr wie einen kleinen Geburtstag, und sie ist so stolz, weil nur sie das hat.

Während ich die Kennenlernertermine wahrnahm, kümmerte sich mein Mann viel um unsere vierjährige Tochter, für die sich ja auch viel verändern würde. Völlig unbeschwert überbrachte sie allen überraschten Nachbarn und Bekannten die frohe Botschaft, dass sie eine kleine Schwester bekommen würde. Wir bremsen sie nicht, weil es so schön war. Obwohl noch die Zustimmung des Familiengerichts offen war bis eine Woche vor dem geplanten Umzug unseres Babys.

Wenn ich Lara besuchte, gab ich ihr zu essen und spielte mit ihr. Wir mochten uns, alles klappte prima. Die Bereitschaftspflegemutter vertraute mir voll und übergab mir die Mamarolle sehr professionell. Das muss schwer gewesen sein!

Kurz darauf war Lara schon täglich bei uns. Ein Tagebucheintrag aus dieser Zeit: „Wir verlieben uns jeden Tag ein bisschen mehr in sie und würden sie am liebsten gleich bei uns behalten.“

Der Start zu viert

Laras Umzug zu uns ging nicht ohne Abschiedstränen, aber ohne Lkw: Sie hatte nur ein paar Milchflaschen im Gepäck, ein paar Medikamente zur Sicherheit, leihweise ihren Schlafsack und ein paar wenige Kleidungsstücke. Dazu ein Kuschelpüppchen und ein liebevolles Fotobuch von ihrer Zeit in der Bereitschaftspflegefamilie. Alles andere hatten wir besorgt bzw. begeistert wieder aus dem Keller geholt. Als wir mit unserem neuen Baby zuhause ankamen, lag ein Geschenk von all unseren Nachbarn vor der Tür, ihr Steiff-Teddy Hannes, der uns bis heute an diese emotionale Zeit auf Wolke Sieben erinnert.

Wir rechneten damit, dass Lara uns zeigt, wie sie am Wechsel ihrer Bezugspersonen zu knabbern hat, aber sie war vom ersten Tag an fröhlich und unkompliziert und machte uns alles wirklich leicht. Wir machten zuerst alles genauso wie die Bereitschaftspflegemutter, stellten aber schnell fest, dass Lara sehr offen ist für Neues. Sie aß und schlief gut. Ihre bis-

herigen Schwierigkeiten mit der Verdauung oder starke Unruhezustände blieben einfach aus. Ihre körperliche Entwicklung verlief einwandfrei. Wir waren stolz, alles richtig zu machen.

Erste Rückblicke auf die Zeit des Übergangs

Nach einer bewussten Pause von etwa einem halben Jahr planten wir das erste Wiedersehen mit der Bereitschaftspflegemutter bei uns zuhause. Wir erwarteten starke Reaktionen von Lara, aber bei aller Aufmerksamkeit war nichts zu erkennen, was diesen Besuch besonders gemacht hätte für sie. Bis heute treffen wir uns etwa einmal im Jahr. Es ist ein guter Weg, ihre besondere Geschichte wach zu halten, zumal wir keinerlei Kontakt zu ihrer leiblichen Mutter haben.

Sieben Jahre später

Lara ist auch heute ein fröhliches, lebhaftes und willensstarkes Kind. Ganz so, wie sie uns beschrieben wurde, noch bevor wir ihr das erste Mal begegnet waren. Sie ist kerngesund, hat Freunde und hat die erste Klasse in der normalen Grundschule problemlos gemeistert. Ihre wundervollen Locken und ihre blauen Augen sind das erste, worauf sie immer angesprochen wird.

Sie hat eine sichere Bindung zu uns Eltern und ihrer Schwester. Die Herausforderungen, die wir bis heute mit ihr haben, zeigten sich erst rund ein Jahr nach dem „Übergang“. Sie liegen im Kontakt mit sich selbst und mit Menschen in ihrer Umgebung. Wir sind froh, dass uns das Jugendamt mit seinen Angeboten über all die Jahre hilft, gute Wege mit Lara zu finden.

Uns tut es immer gut, wenn wir in den anstrengenden Phasen die Fotos und Filme aus unserem glücklichen gemeinsamen Start anschauen, weil uns diese Erinnerungen das Herz wärmen und uns neue Zuversicht geben, dass uns ein harmonisches Zusammenleben gelingt.

Wie mutig wir waren



Fabio – eine Anbahnung aus verschiedenen Blickwinkeln

Nachdem wir alle wissen, dass Wahrnehmungen subjektiv sehr unterschiedlich sein können, haben wir hier den Versuch unternommen, dass alle beteiligten Parteien an dieser Anbahnung die Anbahnung aus ihrer jeweiligen Sicht beschrieben haben. Keine erhielt jeweils die Fassung der anderen, bevor nicht das eigene Schreiben abgegeben war. Fabios Mama hat in einem Gespräch mit der jetzt zuständigen Kollegin ihre Eindrücke abgegeben, diese wurden von der Kollegin schriftlich zusammengefasst.

Deutlich wurde sowohl schriftlich wie mündlich, dass alle Beteiligten in dieser Anbahnung sehr vertrauensvoll miteinander zum Wohle von Fabio agiert haben und alle mit der Anbahnung und der daraus resultierenden Situation sehr zufrieden sind.

Anbahnung und Übergang Fabio

Karin und Eva, die beiden zuständigen Jugendamtskolleginnen

Nachdem uns Frau Dunkel gebeten hat, die Anbahnung und den Verlauf zusammenzufassen, haben wir uns beide, als zuständige Kolleginnen, zusammengesetzt und uns erinnert:

Karin: Ich kann kurz beschreiben, seit wann ich Fabio und seine Mutter kenne: Im September 16 sah ich die Kindsmutter zum ersten Mal. Sie war hochschwanger, es ging ihr sehr schlecht, weswegen sie in der Psychiatrie untergebracht war. Ihre Erkrankung ließ keine Krankheitseinsicht zu, aber sie war bereit die verordneten Medikamente zu nehmen. Diese waren, um das ungeborene Kind nicht zu schädigen, niedrig dosiert. Trotzdem war eine Verbesserung ihres Zustandes festzustellen. Kurz bevor im Oktober 16 Fabio per Kaiserschnitt zur Welt kam, erhöhten die Ärzte die Dosierung deutlich. Dies half der Kindsmutter soweit, dass sie die Verbesserung selbst wahrnehmen und sich für die Annahme weiterer Hilfe entscheiden konnte. Entgegen Befürchtungen von ärztlicher Seite wurde Fabio gesund geboren. Unsere Bereitschaftspflegefachkraft (BP) war

schon frühzeitig informiert, stand Fabio bereits in der Klinik zur Verfügung und nahm ihn nach wenigen Tagen mit nach Hause. Die Kindsmutter blieb noch weitere drei Monate in der Klinik. Mit der stetigen Verbesserung ihres Gesundheitszustandes konnte sie immer konstruktiver mit uns zusammen arbeiten. Wir sorgten dafür, dass sie Fabio regelmäßig sehen konnte. Langsam entwickelte die Kindsmutter Vertrauen und wir konnten besprechen, wie es weitergehen soll. Vor dem Hintergrund der Anstrengung das eigene Leben und die langjährige Erkrankung in den Griff bekommen zu wollen, wurde klar, dass die Kindsmutter ihre elterliche Verantwortung dazu nutzen will, mit dafür zu sorgen, dass Fabio mit Menschen aufwachsen kann, die ihn lieben und fördern und ihm Stabilität und Versorgung in einem liebevollen Zuhause bieten können. Ich habe großen Respekt vor der Offenheit und Verantwortlichkeit der Kindsmutter und fand es sehr schön, ihre Entwicklung ein Stück weit begleiten zu dürfen und für Fabio eine gute Perspektive erarbeiten zu können. Aufgrund der ungewöhnlich guten Mitarbeit von Fabios Mutter konnte schon nach sechs Monaten ein Termin für ein Vermittlungsteam für Fabio vereinbart werden.

Eva: Mein Einstieg in diesen Fall begann, als im Vermittlungsteam die von mir überprüfte Familie aus mehreren vorgestellten Paaren, ausgewählt wurde. Direkt im Anschluss ans Vermittlungsteam informierte ich meine Bewerberinnen, die verständlicherweise auf glühenden Kohlen saßen, über das für sie positive Ergebnis. Sie freuten sich sehr über die Entscheidung. Aufgrund des geplanten Urlaubes der ausgewählten Pflegeeltern und parallel dazu meinem Urlaub, fand der erste Termin für den Anbahnungsprozess erst im März statt.

Karin: Das war das erste Mal, dass ich erlebte, dass die Anbahnung nicht umgehend gestartet wurde. Aber man sieht, es gibt immer wieder Besonderheiten, die zu berücksichtigen sind. Obwohl ich schon viele Vermittlungsteams erlebt habe, ist es doch immer wieder spannend. Welche Familien werden wohl vorgestellt? Wie pass-

genau sind die Vorschläge? Und welche Familie wird durch das Fachteam wohl ausgewählt?

Eva: Ich hatte im Vorfeld mit den künftigen Pflegemüttern besprochen, dass sie sich überlegen, was sie von sich erzählen möchten (Alter, in welchem Bereich sie arbeiten, welche Erfahrungen sie bereits mit Kindern haben etc.) Mir war wichtig, dass sie der Mutter von Fabio ein konkretes Bild von sich vermitteln, ohne in diesem Erstkontakt gleich zu persönlich und privat zu werden. Dies ist wichtig, um eine gewisse Anonymität zu wahren und die künftigen Pflegeeltern in ihrer oft vorhandenen Euphorie, dass es nun los geht, dabei zu unterstützen, eigene Grenzen nicht zu überschreiten.

Karin: Auch mit der Kindsmutter hatte es vorbereitende Gespräche gegeben. Sie wurde motiviert, sich zu überlegen was sie fragen möchte, aber auch sich vorzubereiten, was sie von sich selbst erzählen will. Auch hier ist es notwendig und sinnvoll als JA-Mitarbeiterin die persönlichen Grenzen der Herkunftsmutter zu kennen und sie zu schützen. Da die Mutter von Fabio inzwischen sehr kooperativ und aufgeschlossen war, gelang dies auch gut. Die Kindsmutter ging mit einem positiven Selbstwertgefühl in das Gespräch, was ihr gut tat.

Karin und Eva: Der erste und wichtigste Kontakt in einer Anbahnung ist das Kennenlerngespräch zwischen der Kindsmutter und den künftigen Pflegeeltern, begleitet und unterstützt durch uns. Dieser Kontakt verlief, trotz der verständlichen Aufregung aller Beteiligten, sehr entspannt und mit dem hohen Willen aller Beteiligten offen zu sein, sich einzulassen und den anderen Part in Fabios Leben zu akzeptieren.

Eva: Dann schliefen alle eine Nacht darüber und gaben Rückmeldung. Meine Bewerberinnen meldeten mir zurück, dass sie sich nach dem Kennenlernen der leiblichen Mutter gut vorstellen können, mit dieser zusammen zu arbeiten.

Karin: Fabio's Mutter, die ja schon im Vorfeld erklärt hatte sich auch gleichgeschlechtliche Bewerber gut vorstellen zu können, sagte, dass sie „die Beiden sehr sympathisch findet und sich gut vorstellen kann, dass Fabio bei diesen beiden Muttis aufwächst“. Das war eine wirklich sehr positive Aussage.

Karin und Eva: Wir waren nicht überrascht über die positiven Rückmeldungen, da schon im Gespräch Wertschätzung und Freundlichkeit im Vordergrund standen. Außerdem zeigte sich, dass das ähnliche Alter die Kontaktaufnahme erleichterte. Ebenso die jeweilige Vorbereitung durch uns.

Karin: Der nächste Termin war das Gespräch zwischen den künftigen Pflegeeltern und der Bereitschaftspflegefachkraft (BP), wieder in unserem Beisein. Die BP beschrieb nochmal ausführlich den Tagesablauf, die Verhaltensweisen und Besonderheiten von Fabio. Außerdem ist bei jeder Anbahnung ein positives Kennenlernen wünschenswert, um die Grundlage zu einer konstruktiven Zusammenarbeit während der Anbahnung zu schaffen.

Eva: Thematisiert haben wir auch den Ablauf der gesamten Anbahnung und die Auswirkungen auf das Kind, wobei durchaus detailliert die Schwierigkeiten beim Übergang von Bereitschaftspflege zur Vollpflege besprochen wurden. Ganz wichtig dabei ist es, sich immer am Tempo des Kindes zu orientieren. Nun kam der Teil, auf den die Pflegemütter vermutlich sehnsüchtig gewartet hatten: Sie lernten Fabio kennen und konnten einen ersten Eindruck von ihm gewinnen. Wir wissen, dass es nicht sehr angenehm ist, bei diesem Erstkontakt von der Bereitschaftspflegefachkraft und den beiden zuständigen Mitarbeiterinnen des Jugendamtes beobachtet zu werden. Für uns ist es jedoch wichtig zu sehen, wie die Pflegeeltern auf das Kind zugehen und wie sie und Fabio sich verhalten und aufeinander reagieren. Nach diesem aufregenden Termin hatten die Pflegemütter die Aufgabe sich wiederum über Nacht darüber klar zu werden, ob der Funke übergesprungen ist und sie sich

vorstellen können dieses Kind aufzunehmen. Die Rückmeldung erfolgte prompt und war positiv.

Karin: Nach meiner Erfahrung mit Anbahnungen ist es hilfreich, klare Absprachen für die ersten Termine zu treffen. Dabei wird auf die Taktung ebenso geachtet wie auf die konkreten Uhrzeiten und die Dauer der Kontakte. Im konkreten Fall wurde besprochen, wer wann Zeit hat und ob evtl. beide oder mal nur eine künftige Pflegemutter kommen konnte. Zwischenauswertungstermine wurden gleich fest eingeplant. Alle Beteiligten erhielten den Terminplan, mit der Bitte eventuelle Änderungen nur über uns umzusetzen. Bei den folgenden Terminplanungen waren die künftigen Pflegeeltern schon routinierter und es wurden größere Freiräume gelassen.

Eva: Vereinbarung wurde auch, dass es mindestens 1x wöchentlich Telefonate gab. D.h. Karin telefonierte mit der Bereitschaftspflegefachkraft und ich mit „meinen“ Pflegemüttern. Allen war bekannt, dass wir Fachkräfte uns über diese Telefonate austauschen. Dadurch kann man frühzeitig erkennen, falls Irritationen auftreten, was bei dieser Anbahnung nicht der Fall war.

Karin und Eva: Aufgrund von Fabios Alter, er befand sich noch vor der Fremdelphase, dauerte die Anbahnung relativ kurze Zeit. Obwohl natürlich auch für Fabio die Anbahnung ein anstrengender Prozess war, konnte er sich gut auf die Pflegemütter einlassen und zeigte keine unvorhergesehenen Verhaltensweisen. Am Auffälligsten war, dass Fabio, von dem bereits bekannt war, dass er eine empfindliche Haut hat, mit vermehrten Hausausschlägen reagierte.

Karin: Während der Anbahnung fand auch Umgang mit der Kindsmutter statt. Aus unserer Sicht stellten die Umgänge mit der Kindsmutter in den letzten Monaten keinen Stress für Fabio dar, so dass keine zusätzliche Belastung zu befürchten war. So gab es keine Unterbrechung bei den Umgängen, was auch der Kindsmutter wichtig war. Gleichzeitig war dies eine Möglichkeit für die Pflegemütter zu

sehen, wie die Bereitschaftspflegekraft sich im Umgang verhielt und an ihrem Beispiel zu lernen.

Eva: Da Fabio die neuen Pflegemütter so gut annahm, wurde in Absprache mit allen Beteiligten sogar der Plan dahingehend geändert, dass der Wechsel von der Wohnung der BP zur weiteren Anbahnung in die Wohnung der Pflegemütter vorverlegt wurde. In allen Telefonaten und Gesprächen berichteten mir die Pflegemütter, dass die BP sie sehr unterstützte und viel erklärte, ihnen aber ausreichend Freiraum gelassen hat, um selbst Erfahrungen und Eindrücke zu sammeln. In dem dann folgenden Zwischenauswertungsgespräch wurde sogar schon ein Termin für den eventuellen Umzug zu den Pflegeeltern anvisiert. Diese Planung erwies sich dann als richtig.

Karin: Die BP berichtete immer wieder, wie angenehm und gut die Anbahnung gelaufen ist, wie zugewandt sich die Pflegemütter verhielten, wie gut sie auf Fabio eingingen und sich als Bezugspersonen anboten, ohne ihn zu überfrachten. Also genau richtig. Dass sich alle Beteiligten sympathisch waren, war ein sehr förderlicher Nebeneffekt. Für mich war es sehr beruhigend zu wissen, dass „meine“ BP die Anbahnung so professionell und unterstützend begleitete. Nach dem Umzug von Fabio begann die BP mit der Nachbetreuung. Dies war für Fabio unbedingt wichtig, damit er merkte, dass seine bisherige Bezugsperson nicht einfach weg war, sondern dass es sie noch gab und er sie in immer größer werdenden Abständen sehen konnte. Gleichzeitig gewöhnte sich Fabio immer mehr in die „neue“ Familie ein. Die BP hat dabei von Mal zu Mal nach Fabios Bedarf geschaut und mit den Pflegemüttern und mir abgesprochen wie viele Termine noch nötig sind. Letztlich waren es dann fünf Nachbetreuungstermine. Vor dem Hintergrund, dass die Anbahnung so gut und störungsfrei lief, und die nun zuständige Kollegin die Betreuung nahtlos übernommen hatte, konnte sich die BP und auch ich gut von Fabio verabschieden.

Eva: Ich freue mich, dass meine erste Anbahnung in Vollpflege fast „bilderbuchhaft“ verlaufen ist. Nach wie vor ist die Zusammenarbeit zwischen Kindsmutter, den Pflegemüttern und mir sehr positiv und wertschätzend. Sehr schön finde ich es zu sehen, dass die Pflegemütter darauf achten, dass für Fabio immer deutlich sein wird, wer seine Herkunftsfamilie ist und deshalb die Kindsmutter, wie inzwischen auch die Oma, einbeziehen.

Karin: Meine Kollegin Eva war bereit sich auf meine Erfahrungen und Vorschläge einzulassen. Sie übernahm kompetent die Zusammenarbeit mit der leiblichen Mutter. Wenn sie heute manchmal zu mir kommt um zu sagen, dass gerade alle zum Umgang da sind, freue ich mich sehr, weil ich dann nochmal allen Hallo sagen und einen Hauch der Entwicklung von Fabio miterleben kann.

Die Dienstanweisung zur Anbahnung bietet eine hilfreiche Richtschnur. Schön ist, dass man aber als Mitarbeiterin auch die nötige Flexibilität hat die Bedürfnisse aller Beteiligten zu berücksichtigen, um im Sinne eines positiven Übergangs von Bereitschaftspflege auf Vollpflege zu agieren.



Anbahnung aus Bereitschaftspflege

Verfasserin: Frau S., Fabios Bereitschaftspflegefachkraft

Im Herbst wurde Fabio per Sectio auf die Welt geholt. Ich wurde schon im September vom Jugendamt angefragt, ob ich die Bereitschaftspflege übernehmen würde. Das war mal eine komplett andere Ausgangssituation. Ich konnte alles in Ruhe vorbereiten und hatte dann zum Zeitpunkt der Geburt ausreichend Zeit für Fabio in der Klinik. Es wurden Komplikationen durch die starke Medikation der Mutter erwartet. Auch wurde das Baby laut Ultraschall sehr kleinwüchsig und leicht angemeldet. Es war also sehr spannend, welche Herausforderung da auf mich zukommen würde.

Wider Erwarten holte ich nach drei Tagen Klinik inklusive Intensivstationsaufenthalt einen kleinen gesunden Buben ab, der keinerlei Auffälligkeiten aufwies.

Die folgenden Monate entwickelte Fabio sich alterstentsprechend und wir hatten sehr viel Freude mit der kleinen „Lachkugel“. Es war schnell klar, dass eine Pflegefamilie für den kleinen Sonnenschein gesucht wird.

Im Februar war dann das Vermittlungsteam. Da die ausgesuchten Mütter erst noch in den Urlaub fuhren, verschob sich die Anbahnung um weitere vier Wochen.

Ich habe in der Zeit viele Gedanken gehabt und auch Ängste, ob und wie sich Fabio lösen wird. Sind es die richtigen Eltern für „unseren“ Sonnenschein. Fängt Fabio vielleicht noch das „Fremdeln“ an. Können sich die neuen Eltern auf ihn einlassen, springt der Funke über und und und...

Ende März war dann das erste Treffen mit den zwei jungen Müttern im Jugendamt. Ich war gleich sehr glücklich über die sehr fröhlichen, aufgeweckten, sympathisch wirkenden Frauen. Nach einem kurzen Kennenler-

nen ohne Fabio, machte meine Jugendamtsmitarbeiterin mit uns einen genauen Zeitplan der Kontakte für die nächsten Wochen, die bei mir stattfinden sollten. Es wurde auch schon ein Termin für ein Zwischengespräch festgelegt.

Das Aufeinandertreffen von Fabio mit fünf Personen (zwei Jugendamtsmitarbeiterinnen, Pflegeeltern und mir) empfinde ich im Jugendamt als sehr kühl und künstlich. Die Pflegeeltern fühlen sich gehemmt und total beobachtet. Es war dann recht kurz, da Fabio schnell müde war von der ganzen Aufregung und diese Situation für alle Beteiligten sehr anspannend war. Die Kinder merken auch wenn sie noch sehr klein sind, dass eine Veränderung kommt. Ich bin die Tage vorher natürlich ebenfalls aufgeregt; die Anbahnung über Wochen ist eine sehr intensive Zeit. Ich öffne ja mein Haus für mir völlig fremde Leute. Man verbringt so viel Zeit miteinander, die wirklich sehr intensiv ist und man gibt einen so lieb gewonnenen Zwerg ab bzw. übergibt ihn.

Die Treffen bei mir zu Hause gingen über 4 Wochen alle 2-3 Tage mit langsam zunehmender Stundenzahl. Anfangs war ich noch komplett anwesend, dann gab es Spaziergänge ohne mich. Füttern und Grundpflege übernahmen die Pflegeeltern recht schnell. Da die Mütter sehr viel Vorerfahrung und mütterlichen Instinkt mitbrachten, brauchten sie nicht viel Anleitung. Sie hatten ein gutes Gefühl die Bedürfnisse des Kindes zu erkennen und Lösungen zu finden. Auch Fabio merkte es sehr schnell und ihm ging es merklich sehr gut dabei. Man selber muss dann lernen sich langsam zurückziehen. Den richtigen Moment abwarten um eventuell doch noch das Trösten zu übernehmen. Wichtig ist mir in einem guten Austausch mit den Pflegeeltern zu stehen. Positive und negative Gefühle zu äußern und Unsicherheiten ausräumen zu können. Die Kinder merken auch ob wir harmonieren. Fabio ließ sich auf die neue Situation sehr gut ein und so konnten wir früher als gedacht Fabio's neues Zuhause kennenlernen.

Bei dem Zwischengespräch im Jugendamt mit Jugendamtsmitarbeiterinnen, Pflegeeltern und mir, legten wir dann die Treffen bei den Pflege-

eltern und einen Umzugstermin unter Vorbehalt fest. Das Zwischengespräch dient auch dazu eventuelle Unstimmigkeiten auszuräumen, in diesem Fall gab es sie aber nicht.

Im neuen Zuhause war dann schon alles für ihn hergerichtet. Jeden Tag kam dann mehr hinzu. Fabio wurde herzlich aufgenommen. Anfangs brachte ich ihn kurz und dann in langsam zunehmender Stundenzahl in sein neues Zuhause. Erst blieb ich wieder dabei und schnell konnte er ohne mich bleiben. Er freute sich auf seine neuen Pflegeeltern. Nach einer Woche brachte ich ihn dann täglich hin und er blieb ganze Tage dort. Der geplante Umzugstermin konnte stattfinden.

Am Abend vor dem Umzug habe ich dann viel gekuschelt und lustige Fotos von ihm und mir gemacht. Er machte es mir leicht, da er so gut ge-
launt war.

Mir ging es diesmal außergewöhnlich gut in der gesamten Anbahnungszeit, da es einfach in allem stimmig war und der Zwerg sich merklich gut drauf einlassen konnte. Mein Mann und meine Tochter waren zum Ende der Anbahnungszeit leider im Urlaub, so dass sie sich erst in der Nachbetreuung verabschieden konnten. Normal ist unser Ritual am Auszugstag abends in ein bestimmtes Restaurant zu gehen und die Belegung Revue passieren zu lassen d.h. Bilder anzuschauen, sich an lustige Erlebnisse zu erinnern und auch mal ein paar Tränen zu vergießen.

Die Nachbetreuung erfolgte über drei Wochen mit fünf Terminen für jeweils ca. eine Stunde. Ich freue mich auch weiterhin im guten Kontakt mit der Familie zu bleiben.

Die Anbahnung unseres Pflegekindes

Verfasserin: Frau B., Fabios Pflegemutter

Meine Mutter arbeitet als Bereitschaftspflegemutter und zwei meiner Geschwister sind als Pflegekinder zu uns gekommen, daher dachte ich, dass ich schon ganz gut vorbereitet wäre für die Aufnahme eines eigenen Pflegekindes. Trotzdem gab es viele Überraschungen.

Als meine Freundin und ich erfuhren, dass wir die Zusage für einen fünf Monate alten Jungen haben, waren wir erst einmal perplex. Zum Einen freuten wir uns, zum Anderen war es noch sehr unkonkret, weil wir weder die leibliche Mutter noch das Kind kannten.

Da wir direkt nach der Zusage für unser Pflegekind in den Urlaub fahren, den wir schon Monate vorher gebucht hatten, blieben wir in diesem vorsichtigen Schwebezustand zwischen „wir werden Eltern“ und „wir kennen unser Kind aber noch gar nicht und können uns nichts konkret vorstellen“ Direkt nach unserem Urlaub trafen wir die leibliche Mutter das erste Mal. Das erste Treffen war sehr gut und entspannt und wir waren uns auf Anhieb sympathisch.

Es gab zwei Phasen der Unsicherheit. Die Erste „wann bekommen wir ein Kind“ (vom Ende der Überprüfung bis zur Zusage, Dauer ca. 6,5 Monate) und die Zweite „wir haben die Zusage, aber kennen das Kind noch nicht“ (von der Zusage im Vermittlungsteam bis zum ersten Kennenlernen, Dauer ca. 3 Wochen). Als beide Phasen endlich hinter uns lagen und wir Fabio das erste Mal sehen durften, waren wir sehr gespannt. Doch zuvor saßen wir mit den beiden Jugendamtsmitarbeiterinnen und der Bereitschaftspflegemutter an einem Tisch und hörten uns Besonderheiten über ihn an. Wir konnten uns kaum konzentrieren und hofften nur, dass dieser Teil des Termins schnell endet und wir endlich Fabio sehen dürfen!

Der erste Kontakt mit Fabio im Jugendamt war der Seltsamste. Zwei Jugendamtsmitarbeiterinnen und die Bereitschaftspflegemutter schauten zu, als wir das erste Mal das Kind sahen, das dann unser „Pflegekind“ werden soll. Als ich Fabio auf den Arm nehmen wollte, schlug er sich prompt seine Rassel an den Kopf und fing an zu weinen. Und ich gab mir Mühe es nicht persönlich zu nehmen.

Die folgenden Kontakte bei der Bereitschaftspflegemutter waren deutlich entspannter. Sie gab uns immer das Gefühl willkommen zu sein und alles richtig zu machen. Es ging zwar um ihren süßen lieben Kleinen, aber sie sagte ihm, dass er zu uns ziehen würde und, dass das gut ist. Und auch wir fingen an daran zu glauben, auch wenn wir noch keine Vorstellung davon hatten, wie es sich anfühlt seine Eltern zu sein.

Die drei Wochen, die wir jeden zweiten Tag bei der Bereitschaftspflegemutter und Fabio waren und nebenher in Vollzeit gearbeitet haben und alle notwendigen Sachen, die man für ein Kind braucht, zusammengesammelt haben, waren anstrengend. Die Stunden bei Fabio waren in dieser Zeit die ruhigsten und angenehmsten. Wir lernten uns langsam kennen. Fabio war uns gegenüber sehr offen. Er hat sich von uns auf den Arm nehmen und von uns füttern lassen. Er hat uns beobachtet und mit uns gelacht. Ab und zu war ihm der Körperkontakt zu uns zu eng, zum Beispiel in der Trage, wenn er müde war. Erst als er schon bei uns wohnte wurde ihm der Körperkontakt zu uns beim Einschlafen angenehm.

Nach der Zwischenauswertung ging alles sehr schnell. Wir hatten damit gerechnet noch mehrere Wochen die Anbahnung bei uns fortzuführen und dies auch so unseren Arbeitgebern kommuniziert. Doch nachdem Fabio das erste Mal unsere Wohnung gesehen hat, dauerte es nur noch 10 Tage und er zog bei uns ein.

Ich hatte mich so darauf gefreut, ein Kind zu haben und meine Tage nur mit ihm zu verbringen. Das hatte ich mir gemütlich und entspannt vorgestellt. Einen Tag nur nach den Bedürfnissen eines 6 Monate alten Kindes auszurichten war jedoch eine unerwartete Herausforderung für mich, vielleicht auch, weil ich es perfekt machen wollte. Auch die Tage, an denen meine Freundin und ich uns zu zweit um Fabio kümmerten, waren noch vom Suchen und Finden von Abläufen und Routinen geprägt. Wir

waren die meiste Zeit zu dritt und plötzlich allein schon damit, dass jeder mal schläft und jeder was zu Essen bekommt, gut beschäftigt. Isst er genug und ausgewogen? Schläft er genug? Bekommt er genug Sonne, aber nicht zu viel? Ist er warm genug angezogen oder schwitzt er? Was bedeuten die verschiedenen Geräusche, die er macht? Was kann ich machen, wenn er mich gerade nicht braucht? Wie lange wird er mich nicht brauchen? Zwei Sekunden oder zwei Stunden? Wie schläft er am besten ein? Was isst er am liebsten? Was verträgt er, was verträgt er nicht? Was kann man sich aufteilen, wenn man zu zweit ist? Was ist besser, wenn man es zusammen macht? Auch unser soziales Umfeld war neugierig auf unseren Familienzuwachs. Aber, wie viel neue Gesichter verträgt ein frisch umgezogenes Kind? Wie viel Trubel mag er und wann überfordern wir ihn? Sagt er uns Bescheid, wenn es ihm zu viel wird, oder woran merken wir das?

Wie Fabio den Umzug zu uns sieht, ist schwer zu sagen. Inzwischen kommt er zu uns, wenn er kuscheln möchte und freut sich, wenn er uns sieht. Die erste Woche nach dem Umzug war für ihn vermutlich die schwerste. An dem ersten Wochenende hatte er einen starken Neurodermitisschub. Es fiel ihm schwer zu essen und einzuschlafen, weil ihn seine Haut juckte. Auch als sein Ausschlag wieder besser wurde schlief er anfangs unruhig, wachte häufig auf und forderte nachts mehr Milchflaschen, als er es bei seiner Bereitschaftspflegemutter getan hatte.

Obwohl die Anbahnung lange und intensiv war, wir uns so gut vorbereitet fühlten und alles wie am Schnürchen klappte, war es eine sehr emotionale Zeit für alle Beteiligten. Wir starteten ganz neu und waren in vielen Bereichen unsicher. Wir mussten selbst herausfinden, wie wir zusammen wachsen und den Alltag jeden Tag aufs Neue gestalten. Und ... es bleibt auch weiterhin spannend.

Gespräch zwischen Eva und der leiblichen Mutter zum Verlauf im Rahmen der Inobhutnahme und der Anbahnung in das unbefristete Pflegeverhältnis

Fabio's Mama wird mit ihren Aussagen hier zitiert.

„Zu Beginn war der Kontakt zur Mitarbeiterin des Jugendamtes und zur Bereitschaftspflegemutter etwas gewöhnungsbedürftig für mich. Ich habe manchmal eine Herzlichkeit vermisst. Im Laufe der Zeit haben wir aber ein gutes Verhältnis zueinander entwickelt. Die BP kannte sich immer gut aus, wusste was Fabio braucht und war sehr routiniert.

Ich wollte, dass Fabio in Vollpflege vermittelt wird, daher war es auch nicht komisch, als ich erfahren habe, dass das Vermittlungsteam ansteht. Ich fand gut, dass eine dauerhafte Familie gesucht wurde.

Ich finde, dass mit den Pflegemüttern eine gute Wahl getroffen wurde. Daran konnte ich erkennen, dass das Jugendamt sich auch Gedanken bzgl. meiner Bedürfnisse gemacht hat.

Zwischen den Besuchskontakten mit Fabio habe ich immer wieder Sehnsucht nach ihm.

Ich merke, dass die beiden Pflegemütter inzwischen richtige Bezugspersonen für Fabio geworden sind. Auf der einen Seite ist es schön zu sehen, dass es ihm gut geht und dass Fabio sich bei seinen Pflegemüttern wohl fühlt. Auf der anderen Seite ist es für mich als leibliche Mutter natürlich auch etwas traurig.

Ich finde es schön zu sehen, dass Fabio aber trotzdem einen Bezug zu mir hat und in den Besuchskontakten mit mir spielt.

Ich habe immer gesagt, dass ich mir wünsche, dass Fabio als offener Mensch erzogen wird. Ich habe ein gutes Gefühl, dass die Pflegemütter dies gut hin bekommen.“

Bericht einer Pflegemutter

über die Anbahnung mit ihrer Pflegetochter aus dem Salberghaus, mit Höhen und Tiefen während der Anbahnung und das Ankommen in der Familie

Verfasserin ist der Redaktion bekannt

Der erste Kontakt zu unserer Pflegetochter

Der 06.07.2015 war ein sehr einschneidendes Datum für uns und auch für das Leben unserer Pflegetochter Ella. Nachdem wir nun schon so viel über sie, ihre bisherige Lebensgeschichte und die derzeitigen Umstände gehört hatten, durften wir sie nun endlich persönlich kennen lernen. Die Tage zuvor und erst recht auf dem Weg ins Salberghaus waren wir sehr aufgeregt. Viele Fragen schossen uns durch den Kopf. Wir wussten, dass es bereits vor uns eine potenzielle Pflegefamilie gab, die die Anbahnung abgebrochen hatte. Die Gründe kannten wir natürlich nicht, aber was ist, wenn uns die Kleine nicht mag oder wir vielleicht feststellen, dass wir keinen Bezug zu Ella aufbauen können? Wie werden wir damit umgehen? Was wird das mit uns machen?

Mit wackeligen Beinen und klopfendem Herzen stiegen wir aus dem Auto und gingen zusammen mit der für uns zuständigen Sozialpädagogin vom Sachgebiet Pflege in das Salberghaus, wo wir von der zuständigen Bereichsleiterin in Empfang genommen und in ein Besprechungszimmer geführt wurden. Dort lernten wir auch den Vormund von Ella kennen, die zuständige Bezugsbetreuerin sowie den Kinderpsychologen des Salberghauses. Alle Beteiligten stellten sich zunächst einmal ausführlich vor, berichteten über die Situation von Ella und erklärten ihre Rolle im Anbahnungsprozess. Die Bezugsbetreuerin hatte noch ein paar Fotos dabei, auf denen wir die Kleine nun das erste Mal sahen. Ehrlich gesagt konnten wir den weiteren Ausführungen nun nicht mehr folgen. Es gab nur noch uns und die Fotos. Uns ging das Herz auf, als uns dieses kleine, süße Mädchen von jedem der Fotos anschmunzelte. Ich sah zu meinem Mann rüber und blickte in seine faszinierten, lächelnden Augen. Im nächsten Moment hörte ich die Frage, ob wir die Kleine gern sehen würden. Zuerst verstand ich die Frage nicht, denn genau aus diesem Grund waren wir ja schließlich hier. Der Kinderpsychologe gab uns noch ein paar Tipps für den ersten Kontakt. Er bat uns u.a. Ella nicht auf den Arm zu nehmen etc., da wir für sie Fremde waren.

Während alle anderen im Besprechungszimmer blieben, pochten unsere Herzen wie verrückt als wir in ein Spielzimmer geführt wurden. Ich kann nicht mehr sagen, wie lange wir gewartet haben. Es waren sicher nur einige Minuten, aber diese Zeit des Wartens war unbeschreiblich voller Spannung und Erwartungen. Wir saßen nebeneinander, hielten uns die Hände, sagten kein Wort und versuchten mit den uns in diesem Moment überwältigenden Gefühlen des Glücks, der Hoffnung, der Freude und auch der Angst vor dem, was uns gleich und in Zukunft erwartet, zurecht zu kommen. Und dann war es so weit. Ella saß auf dem Arm ihrer Betreuerin. Sie schaute interessiert aber sehr zurückhaltend zu uns herüber. Mir schossen die Tränen in die Augen, ich versuchte aber, dies schnell zu unterdrücken. Was hätte das auch für einen Eindruck auf die Kleine gemacht. Wir setzten uns gemeinsam an einen Spieltisch. Vor uns saß ein neugieriges, aufgewecktes, nettes, offenes, zuckersüßes, kleines Mädchen, das sofort unsere Herzen berührte. Sie hatte ein blau-weißes Kleidchen an und sah uns aus ihren funkelnden blauen Augen fragend an, so als wolle sie wissen, wer wir sind und was wir hier machen. Sie hatte einen kleinen Ball dabei, den sie nun zu uns herüber kullerte. Dabei beobachtete sie jede unserer Bewegungen ganz genau und freute sich über das Hin und Her und die Geräusche, die wir dabei machten. Ihr Lächeln war so bezaubernd. Zwischendurch schaute sie immer wieder zu ihrer Betreuerin als wolle sie sich die Bestätigung abholen, ob es okay ist, wenn sie mit uns spielt. Die Situation war für alle sehr außergewöhnlich und irgendwie angespannt. Mein Mann machte aus Verlegenheit mit seinen aufgeblasenen Wangen und einem Finger „Plobgeräusche“. Dies fand Ella sehr lustig und begann zu lachen. Diese kleine Einlage entspannte die Situation ungemein und schließlich mussten wir alle lachen. Ella versuchte das Geräusch nachzumachen, es gelang ihr natürlich nicht, aber im Laufe der Anbahnung forderte sie meinen Mann immer wieder auf, ihr zu zeigen, wie das geht. Nach ca. 20 Minuten ging sie dann schließlich in Richtung Tür und wollte wohl wieder in ihre Wohngruppe zurück. Als sie nach einer kurzen Verabschiedung weg war, sah ich meinen Mann an und wusste genau, was er dachte und fühlte. Für uns beide war klar, dass wir die Anbahnung mit diesem kleinen Mädchen sehr gern machen möchten.

Wir gingen zurück in das Besprechungszimmer und berichteten kurz, wie der erste Kontakt gelaufen war und was er in uns ausgelöst hat. Uns wurde empfohlen, das Treffen zunächst einmal gedanklich und emotional „sacken“ zu lassen und möglichst zeitnah eine Rückmeldung an unsere Betreuerin beim Jugendamt zu geben, wenn wir eine Anbahnung anstreben. Dann besprachen wir noch das weitere Vorgehen, verabschiedeten uns von den Fachkräften und verließen von unseren Gefühlen überwältigt das Salberghaus.

Die Zeit des Wartens bis zum Beginn der Anbahnung

Aufgrund von Sommerferien und Urlaub der Fachkräfte sollte es nun bis zur Anbahnung noch acht Wochen dauern. Organisatorisch war dies von Vorteil, da wir nun genug Zeit hatten, alles entsprechend vorzubereiten. Emotional war es allerdings nur schwerlich auszuhalten, da wir eine Art Sehnsucht nach der Kleinen in uns fühlten. Diese Gefühle hätte ich nicht für möglich gehalten, schließlich hatten wir sie ja nur ein einziges Mal gesehen. Wir konnten es kaum erwarten, also lenkten wir uns mit dem Einrichten des Kinderzimmers ab, besorgten Kinderkleidung, Drogerieartikel, Buggy und Spielzeug (obwohl wir weder Kleider- noch Windelgröße kannten), nahmen noch schnell an einem „Erste Hilfe am Kind-Kurs“ teil und machten unsere Wohnung kindersicher. Nach etwa 14 Tagen kam eine Mail vom Kinderpsychologen des Salberghauses mit den Anbahnungsterminen und wir erkundigten uns, ob wir die Fotos, die man uns beim ersten Kontakt gezeigt hatte, zukommen lassen könne. Diese Fotos stellten wir dann überall in der Wohnung auf. So konnte Ella jetzt schon bei uns sein und wir konnten ihr einen „schönen Tag“ und eine „gute Nacht“ wünschen. Unsere Vorfreude auf sie stieg ins Unermessliche.

Der Rahmenplan für die Anbahnung

Für die Anbahnung waren in einem Zeitraum von lediglich 28 Tagen insgesamt zwölf Termine vorgesehen: sechs Besuche im Salberghaus, zwei

Termine begleitet bei uns zu Hause, drei unbegleitete Besuche und die Abschiedsfeier. Der Kinderpsychologe teilte uns mit, dass mein Mann nicht bei allen Terminen dabei sein müsse, falls es aus beruflichen Gründen nicht machbar wäre. Uns war es allerdings wichtig, dass er zumindest bei den ersten beiden Terminen, beim ersten Hausbesuch, beim Abschlussgespräch und der Abschiedsfeier mit „an Bord“ war. Begleitet wurden die Termine von vier Gesprächen beim Kinderpsychologen und einem Besuch bei der Krankengymnastin des Salberghauses, die Ella mehrere Wochen wegen ihrer inneren Unruhe und ihrer „harten“ Körperhaltung behandelte. Außerdem gab es eine kinderärztliche Abschlussuntersuchung.

Die meisten Anbahnungstermine fanden in der gewohnten Umgebung von Ella im Salberghaus bzw. auf dem Besucherspielplatz statt. (Anm.d. Redaktion: Ellas leibl. Mutter war zu diesem Zeitpunkt seit über einem dreiviertel Jahr ohne bekannten Aufenthalt und ohne Kontakt zu Ella „abgetaucht“, weshalb vom Vormund die Vermittlung in Pflege beantragt worden war.)

Beim Abschlussgespräch nach vier Wochen Anbahnung waren (wie beim „Kennenlerngespräch“ auch) unsere Betreuerin beim Jugendamt, Ellas Vormund, der Kinderpsychologe und Ellas Bezugsbetreuerin anwesend. Jeder erzählte kurz, wie er die Anbahnung erlebt hat, welche positiven und negativen Momente es gab, wie sich jeder in der jetzigen Situation fühlte und wie es nach der Anbahnung weiter gehen sollte.

Der letzte Termin war die Abschlussfeier in der Wohngruppe mit allen (Geschwister-) Kindern und allen vom Salberghaus am Anbahnungsprozess beteiligten Personen.

Höhen und Tiefen in der Anbahnung und wie es uns damit ging

Während der Anbahnung erlebten wir ein Karussell an Gefühlen mit emotional sehr fordernden, aber hauptsächlich auch vielen schönen Momenten, die unser Herz berührten.

(+) Das Wiedersehen

Am 01.09.2015 war es dann endlich soweit. Die Zeit des Wartens hatte nun ein Ende und wir konnten die kleine Ella, die inzwischen 18 Monate alt war, endlich wieder sehen. In der Eingangshalle wartend hörten wir die uns inzwischen bekannte Stimme von Ellas Betreuerin und kleine Tippieltappelschritte. Als die zwei um die Ecke bogen ging uns das Herz auf und ich hätte vor Freude fast schon wieder geweint. Nun stand sie vor uns in ihrem Kleidchen und mit Hausschuhen und musterte uns von oben bis unten. Sie schien sich langsam zu erinnern, dass sie uns irgendwo schon mal gesehen hat. Mein Mann half ihr mit dem „Ploppgeräusch“ auf die Sprünge. Prompt erinnerte sie sich und strahlte über's ganze Gesicht. Ein wunderschöner Moment und der Beginn einer Zeit, die uns immer in Erinnerung bleiben wird.

(+) Die ersten „Worte“

Als wir Ella mit 16 Monaten kennen lernten, konnte sie zwar gerade schon laufen, aber reden konnte sie noch nicht. Der Kinderpsychologe hatte uns bereits zu Beginn mitgeteilt, dass Ella sprachlich nicht altersgemäß entwickelt sei. Aber schon beim zweiten Anbahnungstermin gab es einen Moment, den wir nie vergessen werden. Wir setzten Ella in die Schaukel und ich sang La-La-La zu einer bekannten Kinderliedermelodie. Plötzlich stimmte Ella gedankenverloren ein und sang ebenfalls La-La-La. Damit hatten wir nun wirklich nicht gerechnet.

(+) Zunehmendes Vertrauen

Im Laufe der Anbahnung nahm das Vertrauen, das Ella uns entgegenbrachte, spürbar zu. Ob beim Klettern auf dem Kletterturm, beim Balancieren auf der Wackelbrücke, beim gemeinsamen Rutschen oder beim Schaukeln wurde Ella zunehmend mutiger und forderte unsere Hand oder sogar unsere Hilfestellung ein. Das deuteten wir als großen Fortschritt. Auch wenn unsere geplante Besuchszeit oft längst schon vorbei war, empfahl uns Ellas Betreuerin, die Zeit zu nutzen, wenn es gerade so gut lief. Und das taten wir auch liebend gern, obwohl wir Angst hatten, die Kleine zu überfordern oder etwas falsch zu machen. Aber wir verließen uns hier auf die Meinung der pädagogischen Fachkraft, die die ganze

Zeit in der Nähe war und Ella immer im Blick hatte. Ella genoss es immer mehr, dass es zwei Menschen gab, die nur zu ihr kamen und sich ausschließlich mit ihr beschäftigten. Es war ein unglaublich schönes Gefühl, die kleine Maus auf dem Arm zu tragen, sie an der Hand zu führen oder ihr beim Klettern zu helfen. Dieses entgegengebrachte Vertrauen gab uns ein gutes Gefühl, auf dem richtigen Weg zu sein und die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

(+) Der erste körperliche Kontakt

Im Laufe der Anbahnung gab es zunehmend Momente, in denen Ella sich mehr und mehr traute, sich gemeinsam mit uns von den Kindern ihrer Wohngruppe und ihren Betreuern zu entfernen. Auch hielt sie es zunehmend länger aus, sich mit uns allein zu beschäftigen, ohne dass ein Betreuer oder bekannte Kinder in Sichtweite waren. Immer öfter legte sie zwischendurch mal wieder ihr kleines Köpfchen an unsere Schulter oder auf unser Bein. Sie wollte auf den Arm oder auf den Schoß genommen werden und liebte es auf der Wiese mit uns zu toben und in die Luft geworfen zu werden. Das waren wundervolle Momente, die uns unheimlich berührten und voller Wärme waren. Wir wussten, wir drei gemeinsam können es schaffen, eine richtige Familie zu werden; mit allen Höhen und Tiefen.

(+) Der erste Hausbesuch

Ella war an diesem Tag ganz aufgeregt und neugierig als wir die Wohnungstür öffneten. Ich zog ihr Jacke und Schuhe aus und schon begann die Entdeckungsreise. Mein Mann wartete in der Zwischenzeit bei unserem Hund, der auch ganz neugierig war und wir waren gespannt, wie die zwei aufeinander reagieren werden. Ella hatte gar keine Angst und schaute ganz interessiert. Auch unser Hund schnüffelt neugierig und zeigte sich von seiner besten Seite. Dann machten wir erst einmal eine Brotzeit. Anschließend entdeckte Ella die komplette Wohnung Zimmer für Zimmer. Alle Schubladen und Boxen wurden aus- und wieder eingeräumt. Ella probierte direkt mal ihr neues Bettchen aus. Erleichtert stellten wir fest, dass die Kleine sich hier pudelwohl fühlte und am liebsten direkt hier geblieben wäre. Sie protestierte lautstark, als ihre Betreuerin

sie wieder abholte und ins Auto setzte. Dieser erste Besuch bei uns zu Hause war für uns sehr überwältigend. Uns fiel ein Stein vom Herzen als wir sahen, dass die kleine Maus sich hier wohl fühlen kann und auch unser Hund scheinbar kein Problem für sie darstellen wird. Das nahm uns eine große Last. Wir hatten uns bereits mit dem Gedanken beschäftigt, im Falle eines Falles zumindest übergangsweise für das uns so lieb gewonnene Tier eine andere Lösung suchen zu müssen. Um so erleichterter waren wir, dass Ella absolut keine Angst hatte. Auch das erste Mittags-schläfchen, das erste Baden und die ersten gemeinsamen Mahlzeiten stellten keine Probleme dar und gaben uns mehr und mehr ein gutes Gefühl des Ankommens.

(-) Aufkommende Zweifel und Denkanstöße in der Anbahnungsphase

Nach dem ersten Anbahnungstermin zweifelten wir daran, ob nur zehn Anbahnungstermine ausreichen würden, bevor Ella bei uns einziehen würde. Der Psychologe machte uns jedoch Mut und teilte uns mit, dass mehr als 95% aller Anbahnungen erfolgreich sind und er bei uns gar keine Bedenken habe. Dies wurde auch von Ellas Betreuerin bestätigt. Das beruhigte uns für den Moment nur ein wenig, da wir nach wie vor sehr skeptisch waren. Wir gingen noch einmal kurz in den Garten und verabschiedeten uns noch von Ella und den anderen Kindern. Was sie wohl denken mochte? Wie sie sich jetzt fühlen mochte? Was ging in ihrem kleinen Köpfchen jetzt vor? Hatte sie Angst, dass wir sie auch im Stich lassen würden oder dachte sie einfach gar nichts... Erst jetzt wurde mir so richtig bewusst, was die Kleine in den kommenden Tagen und Wochen „durchmachen“ muss... der Abbruch von den ihr bekannten und vertrauten Betreuerinnen und Kindern im Heim, der Aufbau einer Beziehung zu neuen Bezugspersonen, die neue Umgebung, neue Gewohnheiten, Rituale usw. Es war ein sehr beklemmendes Gefühl, dass ein so kleiner Mensch, so etwas „durchmachen“ muss und gleichzeitig eine Art Schuldgefühl, sie aus ihrem vertrauten Umfeld herauszureißen, indem sie doch so glücklich zu sein scheint, in dem sie sich sichtlich wohl fühlt, in dem sie die ihr lieb gewordenen Personen und „Geschwister“-kinderchen um sich hat. Warum kommen da Fremde und holen mich einfach weg? Ich redete mit meinem Mann darüber. Er fühlte ähnlich und wir beschlossen,

diese Gedanken und Gefühle bei unserem nächsten Termin beim Kinderpsychologen anzusprechen.

(-) Gefühlte Ablehnung

Gerade bei den ersten Terminen, aber auch immer mal wieder im weiteren Verlauf der Anbahnung, hatte Ella keine Lust, sich mit uns zu beschäftigen. Bereits hier zeigte sich ihr extrem starker Wille und es war schwer für uns, sie abzulenken und sie zum gemeinsamen Spiel zu animieren. Auch empfing sie uns manchmal schlecht gelaunt. In solchen Situationen überkam uns ein Gefühl von Hilflosigkeit. Wir waren sehr angespannt, fühlten uns ein Stück weit abgelehnt und zweifelten daran, dass wir die richtige Familie für Ella sind. Was ist, wenn Ella keinen Bezug zu uns aufbauen konnte oder wollte?

Auch hier half die Nähe zu den pädagogischen Fachkräften, die die Situation gut einschätzen konnten und uns die Unsicherheiten nahmen, die in diesen Momenten aufkamen und das gute Gefühl, nicht mit unseren Gefühlen allein gelassen zu werden.

Was war hilfreich im gesamten Anbahnungsprozess?

Gespräche mit dem Kinderpsychologen

Die Gespräche beim Kinderpsychologen des Salberghauses waren gerade bei aufkommenden Zweifeln sehr hilfreich für uns. Er erklärte uns, dass Zweifel in dieser Phase sehr häufig auftreten und dass es wichtig sei, sie mit den Fachkräften zu besprechen. Unsere Zweifel entsprangen in der Regel eher einer „Angst vor der eigene Courage“ und ließen sich somit schnell wieder ausräumen. Er machte uns Mut und war der Meinung, dass die Anbahnung bisher sehr einfühlsam und liebevoll verlief und wir ein gutes Gefühl dafür haben, Ella ausreichend Zeit und Raum zu geben, sich an uns zu gewöhnen. So fühlten wir uns bestärkt und wussten, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Die Gespräche nahmen uns viele Unsicherheiten und viel Druck, etwas falsch zu machen.

Er fragte uns aber beispielsweise auch, was sich nach Aufnahme eines Pflegekindes in unserer Partnerschaft ändern würde und warum wir aus-

gerechnet jetzt ein Kind in Pflege nehmen wollen. Wir empfanden derartige Fragen im ersten Moment als unnötig, provozierend und fühlten uns sogar ein wenig persönlich angegriffen. Schließlich wussten wir, dass sich erst mal alles ändern wird und mit dem Thema „Pflegekind“ hatten wir uns nun wirklich mehr als genug auseinander gesetzt. Im Nachhinein aber bin ich überzeugt davon, dass er mit diesen Fragen versucht hat, noch einmal das komplette Vorhaben „Pflegekind“ zu überdenken und uns die Tatsachen, die wir aufgrund einer ausgiebigen Vorbereitung eigentlich schon wussten in der jetzigen Phase noch einmal richtig bewusst zu machen. Das war noch einmal sehr hilfreich bei der verantwortungsvollen Entscheidung, die uns ja bevorstand.

Neben den zuvor beschriebenen grundsätzlichen Fragen gab uns der Kinderpsychologe aber auch neue Denkanstöße. Er fragte uns zum Beispiel, ob wir überhaupt wissen, worauf wir uns da einlassen und ob wir glauben, der Aufgabe gewachsen zu sein. Ella hätte bereits jetzt schon einen so extrem starken Willen, dass man auch mal laut werden müsse. Er wandte sich an mich und fragte, ob ich überhaupt laut werden kann? Wir wussten zunächst gar nicht, wie die Frage gemeint war, waren total irritiert, weil diese Fragen überhaupt nicht mit dem korrespondierten, was wir fühlten. Wir hatten sogar den Eindruck, dass er uns die Pflege ausreden möchte, weil er es uns nicht zutraut. Aber auch hier versuchte er, uns noch einmal ganz bewusst zu machen, dass Ella aufgrund ihrer Geschichte ein schweres Päckchen mit sich zu tragen hat, mit dem wir als Pflegeeltern umgehen können und es uns vor allem zutrauen müssen. Die Betreuung durch den Kinderpsychologen war sehr intensiv, aufwühlend und teilweise belastend, wenngleich auch sehr wertvoll für uns. Die neuen Denkanstöße, das nochmalige Bewusstwerden längst bekannter Tatsachen sowie der Zuspruch, das nötige Einfühlungsvermögen zu haben und der Mut, den er uns machte, halfen uns ungemein bei unserer Entscheidung, gaben uns eine gewisse Sicherheit und ein gutes Gefühl für die bevorstehende Pflege.

Auch tat es während der Anbahnung und darüber hinaus unheimlich gut, nicht „allein gelassen“ zu werden. Noch mehrere Wochen nach der Anbahnung rief der Kinderpsychologe bei uns an und erkundigte, wie es läuft, ob es Probleme gibt und ob er uns unterstützen kann.

Vertrauensvolle Gespräche mit meinem Mann

Mein Mann und ich beschäftigten uns schon lange mit dem Thema „Pflegekind“ und wir hatten uns von Anfang an geschworen: „Pflegekind ja – aber nicht um jeden Preis.“ Wir waren uns absolut sicher, dass wir ein Pflegekind bei uns aufnehmen möchten, aber es gab einfach Dinge, die wir uns nicht zutrauten. Und über diese Dinge wollten wir nicht hinweg sehen, nur damit unser Wunsch nach einem Pflegekind in Erfüllung geht. Wir vereinbarten bereits vor Beginn der Anbahnung, über alles miteinander zu reden, was uns während der Anbahnung berührte. Unter anderem gaben wir uns gegenseitig die Erlaubnis, aufkommende Zweifel und Ängste ohne Rücksicht auf den Anderen offen auszusprechen, denn jetzt ging es nicht mehr nur um uns, sondern wir hatten eine verantwortungsvolle Entscheidung nicht mehr nur für uns sondern auch für einen kleinen Menschen zu treffen. Diese Entscheidung würde unser aller Leben ändern. Da war kein Platz mehr für Kompromisse.

Wir beschlossen, dass wenn auch nur einer von uns das Gefühl hatte, keinen Bezug zu Ella zu finden und erst Recht niemals eine Bindung zu ihr aufbauen zu können, wir auch nach Rücksprache mit den Fachkräften die Anbahnung abbrechen würden, um ihr noch einen weiteren Bindungsabbruch zu ersparen. Wir waren fest entschlossen, diesen Mut aufzubringen und uns einzugestehen, dass wir uns mit ihr ein gemeinsames Leben nicht vorstellen können. Wir bestärkten uns immer wieder darin, dass dies keine Schwäche unsererseits und keine Verurteilung des Kindes sein würde, sondern dass wir diese Ehrlichkeit der kleinen Ella gegenüber schuldig sind. Sie hat in der Vergangenheit nun wirklich genug durchgemacht. Da braucht sie keine Eltern, die der Verantwortung nicht gewachsen sind.

Soweit die Theorie. Wir hatten aber natürlich auch höllische Angst davor, was eine derartige Entscheidung (gerade wenn nur einer von uns keinen Bezug zu Ella aufbauen konnte) mit uns als Ehepartner machen würde. Aber eines wussten wir ganz genau: Wir müssen ehrlich mit uns selbst und erst Recht zueinander sein. Ein Kompromiss, bei dem sich vielleicht auch erst nach ein paar Monaten oder Jahren herausgestellt hätte, dass einer von uns nicht damit Leben kann, hätte u.U. auch unsere Ehe zer-

stört. Nicht auszudenken, was eine derartige Situation mit Ella gemacht hätte.

Also redeten wir. Wir redeten viel und lang, hörten in uns hinein, versuchten unsere Gefühle zu sortieren und einzuordnen und achteten gegenseitig auf uns.

Vertrauensvolle und einfühlsame Zusammenarbeit aller Beteiligten

Während der Anbahnung war es für uns immer sehr hilfreich, dass wir aufgrund der guten Vorbereitung durch die Fachkräfte beim Jugendamt, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Beteiligten im Salberghaus sowie das liebevolle Umfeld im Salberghaus immer das Gefühl hatten, mit der Situation nicht allein da zu stehen. Trotz noch so guter Vorbereitung haben wir immer mal wieder das Gefühl gehabt, an unsere Grenzen zu stoßen. Auch die Gewissheit, nach einer erfolgreichen Anbahnung bei auftretenden Problemen auf die pädagogische und psychologische Fachkompetenz der Mitarbeiter des Salberghauses und des Jugendamtes zurückgreifen zu können, beruhigte uns ungemein. Uns wurde immer das Gefühl gegeben, dass wir bei ernsthaften aufkommen den Zweifeln die Anbahnung nicht gegen die eigene innere Überzeugung fortsetzen müssen und dass wir weder Mitleid mit dem Kind noch die Angst haben müssen, nie mehr ein Kind vorgeschlagen zu bekommen oder mit einer langen Wartezeit bis zu einem neuen Kindervorschlag rechnen zu müssen. Uns wurde immer wieder klar gemacht, dass der Abbruch einer Anbahnung keine „persönliche Bankrotterklärung“ ist, sondern vielmehr ein Zeichen von großem Verantwortungsbewusstsein. Wir durften jederzeit viele Fragen stellen, um einen möglichst umfassenden ersten Eindruck nicht nur von Ella, sondern auch den Umständen und möglichen Schwierigkeiten zu bekommen. Nur so konnten wir verantwortungsvoll entscheiden, ob wir uns ein Zusammenleben mit Ella vorstellen können.

Außerdem nutzten wir jede Gelegenheit, Fragen zu stellen; z.B. welche Vorlieben und Abneigungen Ella hat, welche Rituale sie kennt, wie die Betreuer mit kritischen Situationen umgegangen sind usw. Wir versuchten auch, uns in Ella hineinzuversetzen und überlegten, was sie später einmal interessieren könnte. Wir schrieben alles auf. Jede noch so detail-

lierte Kleinigkeit (Vornamen der Kinder in der Wohngruppe, mit wem sie sich das Zimmer geteilt hat, wer ihre beste Freundin war usw.) dokumentierten wir, damit in der doch sehr kurzen Zeit der Anbahnung nichts in Vergessenheit geriet oder „auf der Strecke“ blieb.

Wir haben uns immer gut aufgehoben gefühlt und auf alle unsere Fragen ausführliche Antworten bekommen. Es gab Hilfestellungen, Tipps und neue Denkanstöße. Wir wurden bei allen Höhen und Tiefen professionell begleitet und sind sehr dankbar dafür gewesen. Wir erlebten die für uns optimalen Bedingungen für eine erfolgreiche Anbahnung. Nur so konnten wir eine verantwortungsvolle Entscheidung treffen. An dieser Stelle daher nochmals ein herzliches Dankeschön für die liebevolle Unterstützung und Begleitung an alle Beteiligten!

Die Entwicklung und das Ankommen von Ella

Als wir die Anbahnung begannen, war Ella mit ihren 18 Monaten bereits knapp ein Jahr im Salberghaus. Sie war gut in die Gruppe integriert, hatte Freunde und ein gutes Verhältnis zu ihren Betreuern. Sie konnte bereits laufen, nur gesprochen hat sie kein Wort. Im Laufe der Anbahnung blühte sie immer mehr auf, genoss es, im Mittelpunkt zu stehen, baute zunehmend Vertrauen zu uns auf, wurde lockerer in ihrer Körperhaltung, entwickelte Selbstvertrauen und fing sogar an, ihre ersten Worte zu „plappern“. Auch der Abschied vom Salberghaus und der sanfte Übergang zu uns in die Familie stellte für Ella aufgrund der professionell begleiteten Anbahnung, unserem Einfühlungsvermögen und ihrer eigenen starken Willenskraft keine große Schwierigkeit für Ella dar. Nach der Abschiedsfeier ging sie zunächst anstandslos mit uns mit. Nach diesem mehr oder weniger sanften Übergang in die neue Lebenssituation begann für Ella und uns die Zeit des Ankommens.

Um ihr diese Zeit des Ankommens möglichst einfach zu machen übernahmen wir ihr lieb gewonnene Rituale aus dem Salberghaus. Wir verteilten überall in der Wohnung vertraute Dinge wie Kuscheltiere, Spielzeug, Bilderbücher etc., die man uns mitgegeben hat. Wir gaben ihr

Sicherheit durch einen geregelten Tagesablauf sowie genügend Raum und Zeit, um sich an uns zu gewöhnen und anzukommen.

Wir fühlten dennoch, dass Ella gerade am Anfang ihre vertraute Umgebung vermisste. Oft saß sie einfach nur da und starrte „Löcher in die Luft“. Wenn wir unterwegs waren um z.B. auf den benachbarten Spielplatz zu gehen, ließ sie sich auf den Gehweg plumpsen, weigerte sich, auch nur einen Schritt zu tun und schrie wie am Spieß. Da half kein einfühlsames Zureden, trösten oder in den Arm nehmen. Auch in der Nacht hatte sie anfangs heftige Schreiatacken, bei denen wir hilflos neben ihrem Bettchen saßen, weil sie sich nicht von uns trösten ließ. Oft saß sie in ihrem Bettchen und riss sich die Haare raus. Beim Versuch, sie daran zu hindern, fing sie wieder an, heftig zu schreien und zerrte noch heftiger an den Haaren.

All diese „Schattenseiten“ des Ankommens jagten uns zwar Angst ein, waren für Ella aber nach Aussage der Fachkräfte eine Möglichkeit des „Verarbeitens“. Es dauerte nicht lange, da besserten sich diese für uns nur schwer auszuhaltenden Situationen und Ella entwickelte mehr und mehr Selbstvertrauen. Sie eroberte zunehmend die Umgebung und die Herzen der Familie und der Nachbarschaft. Sie traute sich Dinge zu, erlangte Sicherheit und blühte mehr und mehr auf. Sie ließ zunehmend körperliche Nähe zu und forderte diese sogar ein. Für uns eine große Erleichterung und eine Bestätigung, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, die wir bisher kein einziges Mal bereut haben.

Nun ist Ella fast zwei Jahre bei uns. Die Zeit des Ankommens nahm mehr als ein Jahr in Anspruch. Es gab immer mal wieder „Rückschläge“ gepaart mit aufkommender Hilflosigkeit, Angst zu Versagen oder etwas Falsches zu tun. Wir sind dennoch überglücklich, diesen Schritt gegangen zu sein.

Hereinspaziert –

und wie jedes Jahr heißt es wieder: Manage frei für....

Liebe Pflegefamilien,

auch im Jahr 2018 wollen wir Sie und ihre Kinder wieder in die Welt des Cirkus entführen.

Lustige, spannende und auf jeden Fall kurzweilige Stunden mit Clowns, Akrobaten, Pferden und wilden Tieren warten auf Sie.

Die Aufregung ist förmlich greifbar. Lachen, Stimmengewirr, Platzsuche und der Duft nach Popcorn und Tieren, das Licht wird gedämpft und schon geht es los...

Wir laden Sie und Ihre Kinder herzlich ein zur Vorstellung im „Circus Krone“ am

- **Donnerstag, den 08.03.2018 um 14.30 Uhr**
(Einlass bereits ab 13.45 Uhr)



CIRCUS KRONE

Da es wie immer sehr aufregend werden wird, sollten Ihre Kinder mindestens 3 Jahre alt sein, um Tiere und andere Sensationen gut verkraften zu können. Sollten Sie einen Platz für Rollstuhlfahrer / Rollstuhlfahrerinnen benötigen, bitten wir um Voranmeldung bei Herrn Sachett unter Tel.-Nr. 233 – 20004, da diese Plätze nur in begrenztem Maße vorhanden sind.

Die Veranstaltung wird zur Hälfte vom „Circus Krone“ gespendet und zur Hälfte vom Stadtjugendamt München finanziert.

Die Einladungen und Karten werden Anfang Februar 2018 zugesandt werden.

**Wir wünschen schon jetzt allen
Kindern und Erwachsenen einen
vergnügten und spannenden
Nachmittag!**



ABC (Attachment and Biobehavioral Catch-up)

Kerstin Sarcletti

Unterstützung beim „Übergang“ in eine Pflegefamilie durch ein bindungsbasiertes Beratungsprogramm

Kinder, die in Pflegefamilien vermittelt werden, haben aufgrund besonders schwieriger Lebensumstände in der Regel nicht erfahren, dass sich Fürsorgepersonen verlässlich um sie kümmern und haben häufig mehrere Beziehungsabbrüche erlebt. Das Aufwachsen in einer Pflegefamilie bietet Kindern die Chance, zuverlässige Fürsorge zu erfahren und ein Gefühl von emotionaler Sicherheit zu entwickeln. Angehende Pflegeeltern stehen vor der großen Herausforderung, dem Kind bei der Verarbeitung von Trennung und negativen Bindungserfahrungen zu helfen und seine Integration in die Familie und die soziale Umgebung zu fördern.

Die amerikanische Bindungsforscherin Mary Dozier hat untersucht, welche Faktoren im Pflegefamiliensystem den Bindungsaufbau beeinflussen können. Babys, die in Pflegefamilien vermittelt werden wissen häufig nicht, wie sie Trost bei ihren Pflegeeltern suchen können. Die Säuglinge sind schwer zu beruhigen oder verhalten sich in Stresssituationen so, als ob sie die Pflegeeltern nicht brauchen würden oder weisen sie sogar zurück. Dadurch ist es für die Fürsorgepersonen häufig schwierig, die Bedürfnisse der Kinder zu erkennen und feinfühlig darauf zu reagieren. Belastenden Vorerfahrungen wirken sich auch auf biologische Prozesse aus. Die Fähigkeit zur Stressregulation ist deutlich eingeschränkt, was sich auch auf hormoneller Ebene (Cortisolproduktion) nachweisen lässt. Außerdem können eigene Vorerfahrungen den Pflegeeltern im Weg stehen, wenn es darum geht, feinfühlig und fürsorglich mit einem Kind umzugehen.

Diese Beobachtungen bilden die Grundlage des Beratungsprogramms ABC, das speziell für Pflegefamilien entwickelt wurde. In zahlreichen Studien konnten positive Effekte vor allem beim Aufbau einer sicheren Bindung und der Verbesserung der selbstregulatorischen Fähigkeiten der Kinder gezeigt werden. Die Kinder konnten ihre Impulse besser kontrol-

lieren und zeigten weniger Verhaltensauffälligkeiten. Auch auf biologischer Ebene wurden Veränderungen im Stressregulierungssystem beobachtet, die Cortisolproduktion normalisierte sich bei vielen Kindern.

Wie funktioniert ABC?

Das Beratungsprogramm wird bei Pflegefamilien mit Kindern zwischen 6 und 24 Monaten durchgeführt. Es umfasst zehn wöchentlich stattfindende ca. einstündige Hausbesuche. ABC soll den Fürsorgepersonen helfen, zuverlässig auf die Signale des Kindes zu reagieren und eine Umgebung zu schaffen, die das Kind als vorhersehbar erleben kann. Die Pflegeeltern werden von der Beraterin darin unterstützt, sich in alltäglichen Interaktionen und Spielsituationen vom Kind führen zu lassen und ihm Freude zu zeigen. So kann das Kind erfahren, dass es mit seinem Verhalten positive Reaktionen auslösen kann. Es erlebt, dass es einen Einfluss auf seine Umwelt hat und lernt, Vertrauen in seine Umgebung zu entwickeln. Dies sind besonders wichtige Aspekte für Kinder, die Ohnmacht und Hilflosigkeit erleben mussten. Ein besonderer Fokus der Beratung wird auf Signale und Situationen gelegt, in denen Kinder Fürsorge und Trost benötigen, auch wenn sie dies nicht deutlich zeigen können.

Alle Beratungsstunden werden auf Video aufgezeichnet, Ausschnitte daraus werden beim nächsten Hausbesuch besprochen. Jede Stunde hat einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt, im Mittelpunkt stehen aber immer die Interaktion und die Bedürfnisse des Kindes in der jeweiligen Situation. Kleine Hausaufgaben sollen die Pflegeeltern zusätzlich dazu befähigen, ihr Kind und seine Signale besser einschätzen zu lernen.

Studie des Deutschen Jugendinstitutes (DJI)

Aufgrund der positiven Ergebnisse in den USA soll das ABC-Programm im Rahmen einer Studie des DJI erstmals in Deutschland erprobt werden. Unser Sachgebiet nimmt mit zwei Mitarbeiterinnen an dieser Studie teil. Diese werden bei mehreren Pflegefamilien ABC unter wissenschaft-

licher Begleitung durch das DJI durchführen. Ziel der Studie ist es, die Umsetzbarkeit und Wirksamkeit des Beratungsansatzes bei uns zu überprüfen.

Wir finden, dies ist eine wunderbare Gelegenheit, neu entstehende Pflegefamilien in der Zeit des Überganges und Zusammenwachsens zu unterstützen und freuen uns darauf, einige Familien in dieser spannenden Zeit intensiv begleiten zu können.



Pubertätsgruppe

neues Angebot

Ist ihr Kind extrem gewachsen, legt großen Wert auf sein individuelles Äußeres, verlässt nur selten sein eigenes Reich, startet immer wieder Versuche Mikrosysteme in kleinen Schälchen oder Flaschen im eigenen Zimmer zu züchten, wechselt von einer Sekunde auf die andere seine Stimmung ohne Vorankündigung ...?

Wenn sie zwei der fünf Punkte mit Ja beantworten können, dann sind sie herzlich Willkommen in der Gesprächsgruppe für Pflegeeltern mit Pubertierenden.



Das Verhalten von unseren Pubertierenden macht uns häufig das Leben und das Loslassen schwer. All die Verhaltensweisen von unseren Kindern in der Pubertät stellen uns Eltern vor eine große Herausforderung, denn es ist der Entwicklungsschritt zum Erwachsen werden. Sich selbst und den eigenen Weg zu finden konfrontiert gerade Pflegekinder mit ihrer Herkunft und ihrer besonderen Lebenssituation.

In dieser oft schwierigen Zeit tut es gut sich mit anderen auszutauschen, sich gegenseitig zu unterstützen und zu ermutigen, um durchzuhalten.

Dazu möchten wir Ihnen mit einer neuen Gesprächsgruppe die Möglichkeiten bieten.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Wann: Einmal monatlich donnerstags von 9:30 Uhr bis 11:30 Uhr

Wo: Severinstr. 2, Turmzimmer III. Stock

Leitung: Frau Engelbrecht

Anmeldung: mit dem Anmeldekärtchen oder telefonisch bei Frau Engelbrecht: Tel. 2 33 – 200 13

Pflegefamilien-Sommerfest 2018

am Sonntag, den 22.7.2017

Der Nachmittag soll Ihnen die Gelegenheit geben,

- andere Pflegefamilien in lockere Atmosphäre kennen zu lernen, sich auszutauschen,
- bekannte Gesichter wieder zusehen,
- Ihrem Kind den Kontakt mit anderen Pflegekindern zu ermöglichen.

Wenn Sie daran Interesse haben, würden wir uns freuen, Sie beim **Sommerfest für Pflegefamilien** im Münchner Kindl Heim zu sehen. Im Münchner Kindl Heim sind wir vom Wetter unabhängig und können den Nachmittag mit oder ohne Sonne zusammen verbringen. Sitzgelegenheiten gibt es ausreichend. Für die Kinder gibt es einen tollen Spielplatz zu erkunden. Darüber hinaus werden Spiel- und Bastelangebote für die Kinder gemacht.

Wasser, Tee und Kaffee werden wir vorbereiten. Teller und Besteck sind vorhanden. Es wäre schön, wenn jede Familie etwas für's Buffet (süß oder salzig) mitbringt.

Datum: **Sonntag, 22.07.2017**

Wo: Münchner Kindl Heim
Oberbiburgerstraße 45
Mit der U-Bahn: U1 Endhaltestelle Mangfallplatz aussteigen,
ca. 5 Minuten zu Fuß, Ausgang „Oberbiburgerstraße“

Wann: Von 14.00 – 17.00 Uhr, bei jedem Wetter.

Wer: Pflegeeltern, Pflegekinder, Pflegegroßeltern und andere
Verwandte, die ein Pflegekind aufgenommen haben

Wir bitten um eine telefonische oder schriftliche Anmeldung – dies erleichtert uns die Organisation.

Telefonische Rückmeldung an : Frau Gruber 233-20018
oder per mail: viola.gruber@muenchen.de

Auf Ihr Kommen freut sich das Team der Gruppenarbeit!

Dieser Artikel ist auf Wunsch von Pflegefamilien schon jetzt im Winter mit aufgenommen worden.

Der nächste Rundbrief erscheint erst Mitte / Ende Juni, so dass ein frühzeitiger Hinweis auf das Sommerfest gewünscht wurde.



Themenreihe für Pflegeeltern

Die Themenreihe umfasst unterschiedliche pädagogische Themen, die unserer Erfahrung nach Pflegeeltern immer wieder beschäftigen.

Die Abende finden donnerstags in der Zeit von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr in den Räumen des Stadtjugendamts der Severinstraße 2 statt.

Parallel zur Veranstaltung wird eine Kinderbetreuung angeboten. Bitte geben Sie bei Ihrer Anmeldung unbedingt an, ob Sie diese benötigen.

Anmelden können Sie sich mit der im Veranstaltungskalender beiliegenden Postkarte oder telefonisch bei:
Frau Dunkel, Telefon: 089 / 233 – 20000

22.02.2018 „Resilienz – Das Immunsystem der Seele“

Kinder, die sich trotz widriger Lebensumstände psychisch gesund entwickeln haben die Fähigkeit sich nicht unterkriegen zu lassen und immer wieder aufzustehen und ihren Weg weiter gehen. Sie sind resilient und ihre Strategien schwierige Situationen zu meistern tragen die Kinder mit sich in ihrem Rucksack.

An dem Nachmittag möchte ich mit Ihnen gemeinsam überlegen welche Strategien ihr Kind hat schwierige Situationen zu meistern und wie sie es dabei unterstützen können diese Fähigkeiten zu erhalten und zu stärken.

Leitung: Beate Engelbrecht Dipl. Sozialpädagogin (FH)

Donnerstag von 16:00 Uhr bis 18:00 Uhr

StJA Severinstr. 2, 1. Stock, Zimmer 122
ggf. Kinderbetreuung

14.06.2018 „Etwas Neues beginnt! Dabei stehen sich Freude und Angst oft gegenüber!“

Sich auf ein neues Terrain zu begeben bedeutet sich auf unsicherem Boden zu bewegen und sich neuen Menschen und Abläufen zu öffnen. Pflegekinder reagieren auf Veränderungen und Verlust von Vertrautem sehr sensibel und benötigen viel Unterstützung um wieder Sicherheit zu gewinnen.

An diesem Nachmittag möchten wir mit Ihnen gemeinsam überlegen, was in solchen Situationen für Sie und Ihr Kind hilfreich sein kann, um einen Übergang und das Hineinwachsen in das „Neue“ möglichst gut zu gestalten. Zugleich möchten wir Ihnen die Möglichkeit bieten sich zu dieser Thematik mit anderen Pflegeeltern auszutauschen.

Leitung: Beate Engelbrecht Dipl. Sozialpädagogin (FH)

Donnerstag von 16:00 Uhr bis 18:00 Uhr

StJA Severinstr. 2, 1. Stock, Zimmer 122

ggf. Kinderbetreuung

Gruppen- und Seminarangebote

Für welche Pflegeform gibt es welche Angebote?

Silvia Dunkel

Liebe Pflegeeltern,

wie die meisten von Ihnen wissen, führen wir unsere Seminare in der Regel in Teisendorf im dortigen „Haus Chiemgau“ des Kolpingwerkes durch. Da wir aber zu manchen Zeiten dort nicht buchen können, weil es gesperrte Zeiten für Kolpingfreizeiten gibt, weichen wir für einige Seminare ins Karl Eberth Haus nach Steingaden aus. Für 2018 waren leider auch dort nicht immer alle Wunschwochenenden zu buchen. Dies hat für das Jahr 2018 z.B. zur Folge, dass wir mehrere Vollpflegeseminare bereits im ersten Halbjahr anbieten müssen, im zweiten Halbjahr die Seminardichte jedoch niedriger ist. Hier lohnt es sich vielleicht doch vom Herbst/ Winter schon in den Sommer zu rutschen, da es vermutlich in der zweiten Jahreshälfte dazu kommen wird, dass wir Ihre Anmeldungen nicht alle berücksichtigen werden können.

1. Zeitlich unbefristete Vollpflege (Fremd- und Verwandtenpflege)

• Wochenendseminare in Teisendorf

26.01. – 28.01.2018

02.03. – 04.03.2018 „Seminar für Verwandtenpflege.“

16.03. – 18.03.2018

04.05. – 06.05.2018

22.06. – 24.06.2018 „Seminar für Verwandtenpflege.“

29.06. – 01.07.2018

• Regelmäßige Gesprächsgruppen

„Alltag mit Pflegekindern“

Dienstag: 23.01.2018, 27.02.2018, 20.03.2018, 17.04.2018,
15.05.2018, 12.06.2018

„Mal Regen und mal Sonnenschein – Alltag in Pflegefamilien“

Donnerstag: 18.01.2018, 22.02.2018, 15.03.2018, 19.04.2018,
17.05.2018, 14.06.2018

„Für Pflegeeltern mit Kindern bis zum Schulalter“

Dienstag Abend: 09.01.2018, 06.02.2018, 06.03.2018, 10.04.2018,
08.05.2018, 19.06.2018

„Verwandtenpflegen“

Montag Abend: 15.01.2018, 19.02.2018, 12.03.2018, 16.04.2018,
14.05.2018, 11.06.2018

„Pflegeeltern mit Kindern in der Pubertät“

Donnerstag: 11.01.2018, 08.02.2018, 08.03.2018, 12.04.2018,
03.05.2018, 07.06.2018

Mutter-Vater-Kind-Gruppe

Dienstag: 09.01.2018, 23.01.2018, 06.02.2018, 20.02.2018,
06.03.2018, 20.03.2018, 10.04.2018, 24.04.2018,
08.05.2018, 12.06.2018, 26.06.2018

Traumapädagogik-Fortbildung für Pflegeeltern

Donnerstag: 11.01.2018, 25.01.2018, 08.02.2018, 22.02.2018,
08.03.2018, 22.03.2018, 12.04.2018

• **Themenreihe**

Donnerstag, 16:00 – 18:00 Uhr

Anmeldung ist für einzelne Abende möglich

„Resilienz – das Immunsystem der Seele“

am 22.02.2018 (ggf. mit Kinderbetreuung)

„Etwas Neues beginnt!“

am 14.06.2018 (ggf. mit Kinderbetreuung)

- **Pflegefamiliennachmittag/Sommerfest für Pflegefamilien**
Am 22.07.18 im Münchner-Kindl-Heim, Oberbiburger Straße 45,
81547 München

2. Vollpflege mit Mehrbedarf

- **Wochenendseminar in Teisendorf**
23.02. – 25.02.2018
- **Mehrbedarfswoche in Teisendorf**
18.05. – 25.05.2018
- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

3. Bereitschaftspflege

- **Wochenendseminar in Steingaden**
20.04. – 22.04.2018
- **Themenzentrierte Gruppenabende**
nach Absprache mit den Fachkräften (persönliche Einladung)
- **Supervision**
(vierwöchig nach Absprache mit der Supervisorin)
- **Themenreihe**
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

4. Zeitlich befristete Vollpflege

- **Themenzentrierte Veranstaltungen**
nach Absprache mit den Fachkräften (persönliche Einladung)
- **Themenreihe**
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

5. Kurzzeitpflege

- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege



Sozialbürgerhäuser

Zusammenfassung aller bestehenden Sozialbürgerhäuser



SBH Berg am Laim-Trudering-Riem

Stadtbezirke 14 und 15

Streitfeldstraße 23

81673 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 08

SBH Giesing-Harlaching

Stadtbezirke 17 und 18

Werner-Schlierf-Straße 9

81539 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 07

SBH Laim-Schwanthalerhöhe

Stadtbezirke 8 und 25

Dillwächterstraße 7

80686 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 01

SBH Mitte

Stadtbezirke 1, 2 und 3

Schwanthalerstraße 62

80336 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 05

SBH Sendling-Westpark

Stadtbezirke 6 und 7

Meindlstraße 20

81373 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 09

SBH Nord

Stadtbezirke 11 und 24

Feldmoching/Hasenberg

Milbertshofen/Am Hart

Knorrstraße 101-103

80807 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 03 und
2 33 - 9 68 10

SBH Neuhausen-Moosach

Stadtbezirke 9 und 10

Ehrenbreitsteiner Straße 24

80993 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 02

SBH Orleansplatz

Stadtbezirke 5 und 13

Orleansplatz 11

81667 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 06

SBH Pasing

Stadtbezirke 21, 22 und 23

Landsberger Straße 486

81241 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 04

SBH Plinganserstraße

Stadtbezirke 19 und 20

Plinganserstraße 150

81369 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 00

SBH Schwabing-Freimann

Stadtbezirke 4 und 12

Heidemannstraße 170

80939 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 11

SBH Ramersdorf-Perlach

Stadtbezirk 16

Thomas-Dehler-Straße 16

81737 München

Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 12

Manche Kinder können ...

nicht mehr bei ihren Eltern leben,
auf turbulente Zeiten zurückblicken,
**sich wieder sicher und geborgen in einer
neuen Familie fühlen.**



Jedes Kind braucht ...

vertrauensvolle Beziehungen,
Begleitung und Unterstützung,
eine Familie.

Werden Sie Pflegeeltern

Gesucht werden

liebevolle Pflegeeltern.

Pflegeeltern können ...

einem Kind viel Zeit schenken und Zugehörigkeit zur Familie bieten,
mit Liebe und Verständnis eine tragfähige Beziehung aufbauen,
auf Vorbereitung, Unterstützung und Beratung vom Jugendamt vertrauen.

Pflegeeltern brauchen ...

Akzeptanz für die Herkunftsfamilie des Kindes,
Bereitschaft zu Besuchskontakten mit der Herkunftsfamilie,
Interesse an neuen Herausforderungen.

Interessiert?

Dann kommen Sie zum Infoabend.

Informativ, unverbindlich, kostenlos und ohne Voranmeldung.

**Termine unter www.muenchen.de/pflegeeltern
oder Telefon 089 / 2 33 - 2 00 01**

